

4. September bis 8. Dezember 2017

14. Brandenburger Entwicklungspolitische
Bildungs- und Informationstage

Keine Geschichten von gestern

**Kolonialismus
und globale
Ungerechtigkeit**



Schirmherr: Günter Baaske, Minister für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg



Nachdenkliches: Klang und Poesie Das Selbstbewußtsein des Kolonisierten	2
Editorial	3
Akteurstreffen Koloniale Spuren thematisieren, ohne rassistische Bilder zu reproduzieren	4
Qualitätsentwicklung Qualifizierung und kollegialen Austausch kontinuierlich ermöglichen	5
Fachtag	
„Entwicklungshilfe“ oder Reparationen?	8
Warum die Nachfahren Kolonialisierter Wiedergutmachung fordern	9
Workshop 1: Native Americans Reparation Movements in the USA	10
Workshop 2: Ovaherero und Nama kämpfen um Entschädigung	11
Workshop: Der Maji-Maji-Krieg 1905 – 1907 und tansanische Reparationsforderungen	12
BREBIT und der neue Rahmenlehrplan	14
Projektvorstellungen	
GRUNDSCHULZENTRUM ROBERT REISS, BAD LIEBENWERDA, KLASSENSTUFE 1: Alle Kinder sind verschieden – gut so!	15
GRUNDSCHULE MENSCHENKINDER, SCHÖNWALDE-GLIEN, KLASSENSTUFE 5: Die Reise des Kakaos vom Amazonas in die Welt	16
REINHARD-LAKOMY-GRUNDSCHULE, COTTBUS, KLASSENSTUFE 5: Peru und Bolivien: Sie kamen übers Meer	17
GESAMTSCHULE PETER JOSEPH LENNÉ POTSDAM, KLASSENSTUFE 7: Koloniale Spuren im ruandischen Alltag	18
FLÄMING-GYMNASIUM, BAD BELZIG, KLASSENSTUFE 8: Koloniale Fantasien	19
ROUANET-GYMNASIUM BEESKOW, KLASSENSTUFE 9: Kampf um Wasser und Land	20
ROUANET-GYMNASIUM BEESKOW, KLASSENSTUFE 10: Freihandelsabkommen: (un-)faire Handelspraxis?	21
EMIL-FISCHER-GYMNASIUM, SCHWARZHEIDE, KLASSENSTUFE 10: Chicken schicken und Schrott exportieren	22
ROUANET-GYMNASIUM BEESKOW, KLASSENSTUFE 10: (Neo-)Koloniale Spuren im Alltag erkennen	23
OBERSTUFENZENTRUM ODER-SPREE, FÜRSTENWALDE, KLASSENSTUFE 11: Von Bildern, Körpern und Vereinnahmungen	24
Veranstaltungsorte 2017	25
Veranstaltungen der 14. BREBIT	26
BREBIT: Raum für Vernetzung und Engagement	
Im Widerstreit mit dem kolonialen Blick	30
Postkoloniale und antirassistische Erinnerungskultur befördern	31
Globales Lernen als politische Bildungsarbeit	
BREBIT: Kontrovers, multiperspektivisch, aber nicht neutral	32
Historische Gerechtigkeit in einer globalisierten Welt	35
Erinnerungskultur in Brandenburg Blackfacing in Potsdam gestern und heute	36
Glossar	38
Rückmeldungen von Schüler*innen zur BREBIT 2017	42
Koordinationsgruppe BREBIT 2017	43
Ausblick auf die BREBIT 2018 „Alles für uns!?!“ Ressourcen schonen. Reichtum <i>fair</i> teilen. Gesellschaft gestalten.	46
Nachdenkliches: Klang und Poesie blues in schwarz weiß	48



Zaida Horstmann

Nachdenkliches: Klang und Poesie mit Zaida Horstmann und Abdou Rahime Diallo
mit Texten Michel Kayoya (Burundi), May Ayim (Deutschland) und Joe Matthews (Südafrika).

Das Selbstbewußtsein des Kolonisierten

Michel Kayoya

In Berlin hat man sich im Jahre 1885 unseren Kontinent aufgeteilt.
[...]

Man kam, uns zu erziehen.

Man kam, uns zu zivilisieren.

Dieser Vertrag von Berlin hat mich lange gekränkt.

Jedes Mal, wenn ich auf dieses Datum stieß,

Empfand ich dieselbe Verachtung. [...]

Das Schlimmste aber war, dass man mich dieses Datum lehrte.

Ich musste es auswendig lernen.

Eine ganze Unterrichtsstunde lang nannte man uns die

Namen der Vertragspartner von Berlin,

Ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten,

Ihr diplomatisches Geschick,

Die Beweggründe, die hinter einem jeden standen.

Vor unseren unbeweglichen Gesichtern breitete man die Folgen
aus:

Die Befriedung Afrikas,

Die Wohltaten der Zivilisation in Afrika,

Den Mut der Forscher,

Den selbstlosen Humanismus.

Aber niemand,

Absolut niemand wies hin auf die Beleidigung,

Auf die Schmach, die uns überall begleitete.

Ein Mensch,

Einer, der dir gleich ist,

Mischt sich in deine Angelegenheiten,

Ohne dich zu fragen.

Das ist eine grobe Unhöflichkeit, die jedes empfindsame Herz
verwundet. [...]

*Kayoya, Michel (1973): Auszug aus: Das Selbstbewusstsein des Kolonisierten, aus:
Auf den Spuren meines Vaters. Ein Afrikaner sucht Afrika. Wuppertal: Jugenddienst Verlag.*

Kolonialismus: Keine Geschichten von gestern

Es war schon immer so, dass in der Vorweihnachtszeit Sinterklaas und die Schwarzen Pieten im Holländischen Viertel in Potsdam Süßigkeiten verteilen. Es war schon immer so, dass Kinder begeistert von Pippi Langstrumpfs Abenteuern im Taka-Tuka-Land sind. Es war schon immer so, dass Mädchen und Jungen im Kindergarten das Lied „Ein Mann, der sich Kolumbus nennt, Widewidewitt bum bum“ beigebracht wird. Es war schon immer so, dass eine Straße in Berlin-Mitte „M“-Straße heißt. Es war schon immer so, dass wir über die Dinosaurier im Naturkundemuseum staunen und im Ägyptischen Museum in Berlin Nofretete bewundern.

Gewohnheiten, die immer schon so waren, die wir lieben, die sollen natürlich auch so bleiben. Wir reagieren empfindlich, wenn man sie uns streitig machen will, wenn es Menschen gibt, die das, was immer so war, infrage stellen. Genau das haben wir in unseren BREBIT-Veranstaltungen angeregt, das Nachdenken über Alltägliches, das Aufdecken von (kolonial-)rassistischen Bildern in unserer Umgebung und in unseren Köpfen.

Dass koloniale Spuren bis heute in unserer Gesellschaft sichtbar und fühlbar sind, dass Kolonialismus tief in unserem Denken und Handeln verwurzelt ist, das lernten mehr als 3000 Brandenburger Schülerinnen und Schüler sowie Erwachsene während des BREBIT-Jahres 2017 in der Auseinandersetzung mit dem Thema an ganz unterschiedlichen Beispielen.

Da gab es Abwehr, Schuldgefühle, Scham beim Anblick von Werbefotos aus Wirtschaft und Politik, aber auch Anerkennung und die Forderung, dass es mehr solcher Projektstage geben sollte, um mehr Menschen für diese Themen zu sensibilisieren.

Es wurden viele Ideen gesammelt, die im Schulkontext und im Rahmen des Unterrichts umgesetzt werden kön-

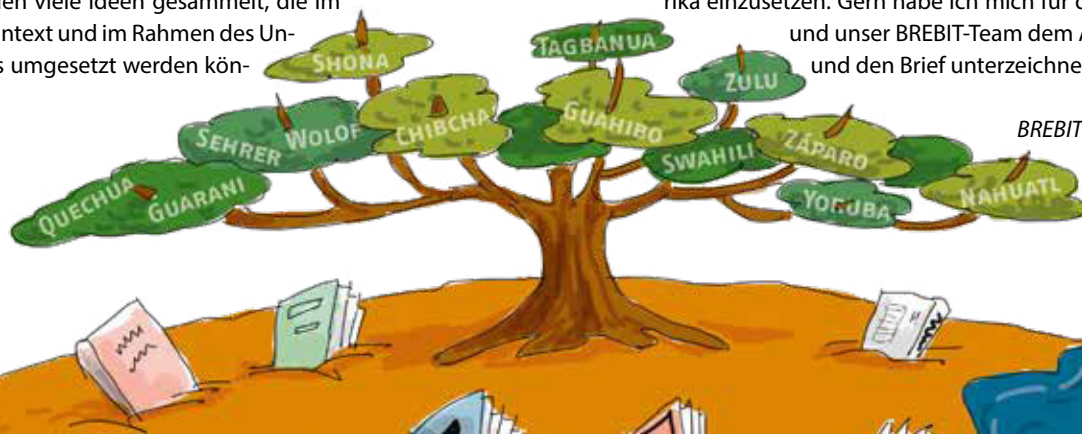
nen, um (kolonial-)rassistische Bilder zu erkennen und nicht weiter zu reproduzieren.

In dieser Dokumentation stellen wir Projektbeispiele vor. Wir beschreiben die Ansprüche der BREBIT und wie wir die Qualität unserer Arbeit sichern. Wir zeigen, wie wir politische Bildungsarbeit gestalten, die den Teilnehmenden Impulse und Anregungen gibt, damit sie sich ihre Meinung im Wissen um verschiedene Perspektiven selbst bilden können.

Wichtig sind uns die Perspektiven unserer Partner*innen aus dem Globalen Süden. Ihre Expertise gab den Teilnehmenden des Fachtags Denkanstöße und Impulse. Die Mehrzahl der Teilnehmenden wusste nichts oder wenig über die Reparationsforderungen der ehemals Kolonialiserten weltweit. Beiträge dazu finden Sie in dieser Dokumentation genauso wie die Forderung von Caroline Joseph Mutahanamilwa Mchome. Frau Mchome ist Rechtsberaterin im National Museum of Tanzania in Dar es Salaam, sie recherchiert zu Objekten aus Tansania im Ausland und setzt sich aktiv für die Rückgabe von Museumsobjekten ein. Immer mehr Menschen in der Zivilgesellschaft weltweit unterstützen diese Forderungen.

Im November bekam die Zivilgesellschaft Unterstützung vom französischen Präsidenten. Emmanuel Macron kündigte eine zeitweise oder dauerhafte Rückgabe afrikanischer Kulturgüter aus französischen Sammlungen und Museen sowie die Rückgabe von menschlichen Gebeinen nach Algerien an. Frankreich reagiert damit auf die Debatte zum kolonialen Erbe. Berlin Postkolonial e. V. hat Bundeskanzlerin Angela Merkel in einem offenen Brief aufgefordert, sich ebenfalls für die Rückgabe von Kulturgütern und Gebeinen aus Afrika einzusetzen. Gern habe ich mich für die RAA Brandenburg und unser BREBIT-Team dem Aufruf angeschlossen und den Brief unterzeichnet.

*Birgit Mitawi für die
BREBIT-Koordinationsgruppe*



Koloniale Spuren thematisieren, ohne rassistische Bilder zu reproduzieren

Uwe Berger und Birgit Mitawi

Die 14. BREBIT richtete den Blick auf koloniale Kontinuitäten in unserem Alltag. Zum inhaltlichen Einstieg in das Jahresthema nutzten wir den Besuch der Ausstellung „Deutscher Kolonialismus – Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart“ im Deutschen Historischen Museum in Berlin.

Mnyaka Sururu Mboro, Israel Kaunatjike und Christian Kopp von Berlin Postkolonial e. V. führten durch die Ausstellung. Sie teilten ihre persönlichen Erfahrungen mit und vermittelten uns ein Verständnis der Ausstellung aus der Perspektive des Historikers mit seinem Anspruch an eine postkoloniale und antirassistische Erinnerungskultur und aus der Perspektive von ehemals Kolonisierten.



*BREBIT-Referent*innen nutzen die Kleingruppenarbeit, um sich mit anderen Akteur*innen zum Jahresthema auszutauschen und erste Projektideen zu entwickeln.*

1978 kam Mnyaka Sururu Mboro mit einem Auftrag seiner Großmutter nach Deutschland: Er sollte den Kopf des im März 1900 von Deutschen ermordeten Widerstandsführers Mangi Meli zurück zu den Wachagga nach Tansania bringen. Die Aktivisten thematisier-

ten den Umgang mit Kulturgütern und menschlichen Überresten (Human Remains), die während der Kolonialzeit nach Berlin gebracht wurden. Dabei ging es besonders um die Umstände der Aneignung, um die Auswirkungen des kulturellen Verlusts auf die Herkunftsgesellschaften und um ihr Engagement für die Rückgabe der sterblichen Überreste Tausender Kolonialisierter aus deutschen Museumssammlungen an die Nachfahren. Sie betonten die Legitimität von Rückgabeforderungen seitens der Herkunftsländer auch und insbesondere vor dem Hintergrund der Planungen für das Humboldt-Forum.

Ziel der von Carpus e. V. organisierten Fortbildung, die am Nachmittag als BREBIT-Akteurstreffen fortgesetzt wurde, war es, koloniale Spuren in Mittel- und Ostdeutschland aufzudecken und ihre Bedeutung für das Globale Lernen im Rahmen der Entwicklungspolitischen Bildungstage in Brandenburg, Berlin und Sachsen herauszuarbeiten.

Über 100 Teilnehmende hatten Interesse an den Fachvorträgen der Postkolonialgruppen aus Potsdam, Leipzig, Dresden und Berlin. Die Postkolonialgruppen stellten ihre Rechercheergebnisse vor. Ausgehend von Bildern Schwarzer Menschen wurden regionale Spuren deutscher Kolonialgeschichte erkennbar und historisch eingeordnet. In Kooperation mit Carpus e. V. wurden die Ergebnisse der Recherche in der Broschüre „Globales (Geschichts)Lernen in Leipzig, Potsdam, Berlin und Dresden“ gemeinsam veröffentlicht. Die Broschüre kann bestellt werden unter: www.carpus.org

Den Beitrag von Postcolonial Potsdam, Schwarze Diaspora Hochschulgruppe Potsdam finden Sie gekürzt in dieser Dokumentation auf den Seiten 36 und 37.

Die zentrale Frage bei der Diskussion zur Umsetzung des Themas in der Bildungsarbeit war, wie wir (kolonial-)rassistische Bilder in unserer Umgebung und in unseren Köpfen sichtbar machen können, ohne diese weiter zu reproduzieren. Hier setzten unsere gemeinsamen Überlegungen an: Welche Zugänge gibt es, um koloniale Bezüge im Globalen Lernen umzusetzen? Wo gibt es im Alltag der Zielgruppen Anknüpfungspunkte für unsere Bildungsprojekte und welche Handlungsoptionen können wir mit ihnen gemeinsam entwickeln?

Qualifizierung und kollegialen Austausch kontinuierlich ermöglichen

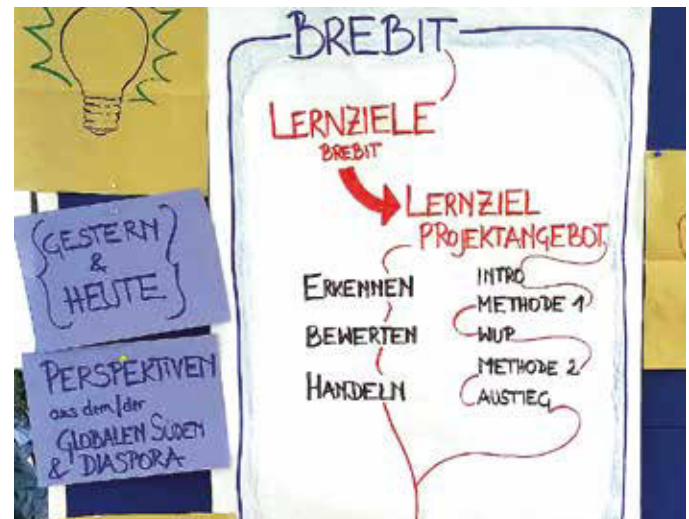
Magdalena Freudenschuß

„Ohne diese gemeinsamen Seminare hätte ich in diesem Jahr kein Angebot entwickeln können“, meinte eine Referentin in der Zwischenauswertung zur Qualifizierungsreihe. Trotz aller Kontinuitäten, die sich in Bezug auf die Kolonialgeschichte in unserer Gegenwart festmachen lassen, erschien das Jahresthema 2017 uns als Koordinationsgruppe und vielen unserer langjährigen Referent*innen als inhaltlich herausfordernder Sprung, als unbekanntes Territorium in unserer Bildungsarbeit. Wie können historische Bezüge ins Globale Lernen eingeflochten werden? Wie können wir über Kolonialgeschichte ausgehend von aktuellen globalen Ungleichheiten reden? Welche methodischen und inhaltlichen Lücken müssen wir unsererseits füllen? Wie hängt diese Leerstelle in der Bildungsarbeit mit unserem eigenen Selbstverständnis als Trainer*innen zusammen?

Aus diesen vielen Fragen und Unsicherheiten entstand in der Koordinationsgruppe ein neues Konzept und Angebot für die Qualifizierung der BREBIT-Referent*innen. Um diese verschiedenen Bausteine auch nur annähernd bearbeiten zu können, haben wir eine Qualifizierungsreihe entworfen, die neben den oben genannten, auf das Jahresthema bezogenen Ansprüchen auch noch andere Ziele verfolgte: In einem Feld, das von prekären, freiberuflichen Arbeitszusammenhängen geprägt wird, verfügen viele Referent*innen nicht über die zeitlichen und finanziellen Kapazitäten, sich auf umfangreiche Qualifizierungsprozesse einzulassen. Sie arbeiten zudem häufig allein, verfügen also über wenig Austauschmöglichkeiten mit Kolleg*innen. Mehr Zeit zur gemeinsamen Qualifizierung und zum kollegialen Austausch zu gewinnen, die zumindest teilweise auch vergütet werden kann – darin bestand also ein weiteres Ziel unserer Qualifizierungsreihe.

Inhaltlich kompetent, methodisch versiert

Was hast du in der Schule über Kolonialismus gelernt? Mit dieser Frage wurde die zweitägige Fortbildung eröffnet. Gar nicht so viel, so lautete der Tenor vieler Gespräche zu dieser Frage. Auch wenn die einzelnen Referent*innen sich in anderen Kontexten später mit dem Thema befasst haben, so fanden doch alle in den fachlichen Inputs



Welche Ziele wollen wir mit unseren Projekten erreichen? Was können wir in einem eintägigen Projekt erreichen?

der beiden Trainer*innen von glocal e. V. zahlreiche neue Impulse, um ihr Fachwissen zu erweitern. Tahir Della und Simone Holzwarth (glocal e. V.) führten in die Zeitstrahlmethode ein. In einer ersten Variante arbeiteten wir mit Zitaten und Ereignissen, in einer zweiten mit unserem eigenen Wissen entlang der Frage, welche Ereignisse uns zu einer bestimmten Epoche zum Themenkomplex Rassismus/ Kolonialismus einfallen. Kritisch diskutiert wurde anschließend in der Runde, welche Potenziale die Zeitstrahlmethode für die Bildungsarbeit birgt. Nicht für alle Zielgruppen ist diese sehr auf kognitives Lernen ausgerichtete Methode passend. Trotz aller Zweifel fand sie sich in verschiedenen Varianten, mit Bildern, Zitaten oder Ereignissen in dem einen oder anderen Workshopkonzept wieder. Methodisch versiert zu arbeiten, dieser Anspruch von und an BREBIT-Referent*innen produziert einen Methoden hunger. Ansatzweise gestillt werden konnte dieser in einem kleinen Open Space, in dem die Referent*innen Ideen zur Generierung von Handlungsoptionen für unterschiedliche Altersstufen austauschten, Theaterme-

thoden ausprobierten oder sich erfolgreiche Zugänge zur Arbeit mit Grundschüler*innen gegenseitig vorstellten.

Inhalte wie Methodenauswahl unterliegen dem Kriterium der Zielgruppengerechtigkeit. Was passt zu der Altersstufe, mit der ich arbeite? Was wissen die Lerngruppen in dieser Klassenstufe schon? Mit welchen Konzepten und Methoden können sie arbeiten, was knüpft an ihren Lebensalltag an, welche inhaltlichen Zugänge und Metaphern wähle ich? Zielgruppe sind neben den Schülerinnen und Schülern auch die Lehrkräfte, die die BREBIT-Workshopangebote wahrnehmen, auswählen und begleiten. 2017 haben wir auf die Einführung eines neuen Rahmenlehrplans für Brandenburg und Berlin reagiert: Anknüpfungspunkte im Rahmenlehrplan wurden identifiziert und die Kompetenzorientierung auf unsere Arbeit im Globalen Lernen übertragen (siehe dazu auch Seite 13). In der Fortbildung führten wir die Referent*innen in die Logiken des schulischen Arbeitens ein und versuchten hier, Brücken zwischen den BREBIT-Bildungsangeboten und den schulischen Rahmenbedingungen zu bauen.

Den roten Faden spinnen

Konzeptarbeit ist im Globalen Lernen nur allzu häufig unbezahlte Arbeit. Die Erwartungen an die Konzepte sind hoch. Dass viel Zeit, Energie, Kreativität und eigene Reflexionsarbeit in die Ausarbeitung von Konzepten gesteckt wird, bleibt dabei aber meistens unbeachtet. Das wollten wir ändern. Im Rahmen eines zweitägigen Konzeptseminars erhielten die BREBIT-Referent*innen Raum und Zeit, sich gegenseitig ihre Ideen für die Bildungsarbeit im Rahmen der BREBIT vorzustellen, sie gemeinsam im konstruktiven Feedback weiterzuentwickeln und neue Ideen aufzugreifen. Diese beiden Tage wurden vergütet. Damit ist längst nicht aller Aufwand abgedeckt, aber zumindest ein Teil der investierten Zeit erfährt auch monetäre Anerkennung.

Einen konsistenten roten Faden zu entwickeln, das braucht Zeit und kann von vielen Impulsgeber*innen und Mitdenkenden nur profitieren.

Seit einigen Jahren arbeitet die BREBIT mit Lernzielen. Sechs bis sieben Lernziele werden in allgemeiner Form für das jeweilige Jahresthema formuliert. Sie dienen den Referent*innen wie den Lehrkräften als Orientierungsrahmen dafür, wie wir die jeweiligen Themen inhaltlich füllen wollen und worin ihre entwicklungspolitische

Ausrichtung besteht. Die Lernziele sind für uns als BREBIT-Koordinationsgruppe auf inhaltlicher Ebene ein zentrales Qualitätssicherungselement.

Zusätzlich formulierten die Referent*innen in diesem Jahr erstmals für jedes ihrer Bildungsangebote ein konkretes Lernziel. Die BREBIT-Lernziele sind der Gesamtrahmen und die konkreten Lernziele beschreiben, welche Teilaspekte des komplexen Themas in diesem Projekt erarbeitet werden sollen. Von hier aus wird der rote Faden durch das jeweilige Konzept gesponnen, werden Methoden ausgewählt und inhaltliche Schwerpunkte festgelegt.

Bildungsangebote der BREBIT sollen unbedingt Perspektiven von handelnden Akteur*innen und Expert*innen aus dem Globalen Süden vorstellen, um einen Perspektivwechsel anzustoßen und ein Begegnen auf Augenhöhe zu unterstützen. Die Projekte sollen handlungsorientiert sein, politische Gestaltungskompetenzen befördern und die Teilnehmenden in ihrer Rolle als politische Subjekte herausfordern.



*Persönlicher Austausch und das Kennenlernen der Kolleg*innen sind wichtige Elemente in unserem gemeinsamen Lernprozess.*

All diese Ansprüche in der Erarbeitung eines Bildungsangebotes zu berücksichtigen, ist herausfordernd. Wenn die Reflexion hierzu erst im Rückblick oder während der Durchführungsphase erfolgt, bleibt oft zu wenig Spielraum, um konzeptionell nachzuarbeiten oder gar grundlegende Stellschrauben nachzujustieren.

Hier hat die BREBIT aus den Vorjahren gelernt. Das Konzeptseminar mit Zeit für gemeinsames Denken, für kritisches Hinterfragen, für kooperatives Weiterentwickeln und konstruktiven Austausch wollte Raum für diese qualitätsentwickelnden Prozesse schaffen.

Weiterlernen, Kontinuitäten sichern

Aus den Konzepten wurden über den Sommer einsatzbereite Projektangebote, die mit dem Start der BREBIT im September an Brandenburger Schulen umgesetzt wurden. Für die Referent*innen bestand die Möglichkeit, beieinander zu hospitieren oder einander kollegial zu beraten, um ihr Konzept weiterzuentwickeln. Auch hier ging es uns darum, ein Qualitätssicherungsinstrument für Referent*innen anzubieten, das nicht auf Selbstaussbeutung beruht, weshalb auch die kollegialen Hospitationen vergütet wurden. Für die strukturellen Lernprozesse der BREBIT und die Dokumentationsarbeit führte die Koordinationsgruppe darüber hinaus zusätzliche Hospitationen durch. Auf dieser Basis erhielten die Teilnehmenden der Qualifizierungsreihe für das hospitierte Projekt ein Zertifikat, das ausweist, an welchen Qualifizierungsbausteinen sie tatsächlich teilgenommen haben und welche Aspekte des Projekts die*der Hospitierende besonders hervorhebenswert fand. In Zeiten, in denen überall Zertifikate erteilt werden, scheint es uns sinnvoll, dass Referent*innen ihre investierte Zeit und ihr Gelerntes auch nachnutzen können – in einer „Währung“, die anerkannt wird. Gleichzeitig geht es im Globalen Lernen nicht um das Beurteilen, sondern um Lernprozesse, um das Hinterfragen und Verändern hin zu einer gerechteren Welt. Deshalb bewertet auch unser Zertifikat nicht, sondern benennt die Stärken und Besonderheiten des jeweiligen Projekts.

Im Evaluationsseminar, moderiert von Gabi Struck, wurde die positive Einschätzung des Qualitätsentwicklungsprozesses von den Referent*innen weitgehend bestätigt: Mehr Zeit in die Vorbereitung zu stecken, lohnt sich; dass diese Zeit teilweise bezahlt wird, ist notwendige Bedingung dafür, dass Referent*innen diese Zeit auch aufwenden können. Besonders wertgeschätzt wurde die kontinuierliche Arbeit in einem größeren Team – neben dem fachlichen

Austausch gab es so Raum für den Aufbau von Vertrauen: Ohne Vertrauen in die Kolleg*innen gelingt auch das eigene Lernen nicht. In der Kritik aus der Referent*innen-Runde liegt nun der Lernauftrag für die BREBIT-Koordination für das kommende Jahr.

2017 stellt im Sinne der Qualitätsentwicklung ein Schlüsseljahr für die BREBIT dar. Mit der Qualifizierungsreihe – Akteurstreffen, Fortbildung, Konzeptseminar, kollegiale Hospitationen, Hospitationen der Koordinationsgruppe, Evaluationsseminar – haben wir viele Kompetenzen aufgebaut. Gerade mit Blick auf die Integration historischer Perspektiven hat die BREBIT 2017 bei allen Beteiligten, auch bei den Referent*innen und in der Koordination der BREBIT eine strukturelle Erweiterung erreicht, die zu sichern uns lohnenswert erscheint. Koloniale Kontinuitäten zu hinterfragen und zu dekonstruieren, brachte vielfältige Bereicherungen für unsere Bildungsarbeit im Globalen Lernen. Der Qualifizierungsprozess geht weiter – strukturell und individuell.



*Evaluationsworkshop: Referent*innen reflektieren gemeinsam ihre Projektarbeit und sammeln Themen für die Qualifizierungsreihe 2018.*

„Entwicklungshilfe“ oder Reparationen?

Adina Hammoud

es ist ein blues in Schwarzweiß

1/3 der welt

zertanzt die anderen 2/3

sie feiern in weiß

wir trauern in Schwarz

May Ayim, Schwarze deutsche Dichterin, schrieb das Gedicht, aus dem diese Zeilen stammen. Zaida Horstmann und Abdou Rahime Diallo, beide verbunden mit dem afrikanischen wie dem europäischen Kontinent, interpretierten dieses und weitere Werke mit Bezug zum Kolonialrassismus als äußerst eindrückliche und bewegende Wort-Musik-Performance. Damit setzten sie einen mehr als würdigen Rahmen für die unterschiedlichen Beiträge, die den Fachtag am 12. Oktober 2017 im Potsdamer Bürgerhaus am Schlaatz prägten. (Siehe auch Seite 2 und Seite 48.)

12. Oktober 2017

Ein gewisser Cristobal Colón, bekannt geworden als Kolumbus, setzte an diesem Tag vor 525 Jahren als angeblich erster Europäer seinen Fuß auf amerikanischen Boden und läutete damit jahrhundertlanges Ausplündern, Erobern, Ausrotten und Versklaven des Doppelkontinents und seiner Bewohner*innen ein. In einigen amerikanischen Ländern und in Spanien wird der 12. Oktober als „Columbus Day“, „Dia de la raza“ oder „Dia de la Hispanidad“ begangen. Die Ersten Amerikaner*innen haben eine andere Sicht auf diesen Tag und sind dabei nicht allein. Auf dem Weltsozialforum in Tunis 2013 erklärte ein Bündnis von Nichtregierungsorganisationen den 12. Oktober zum Internationalen Tag für Reparationen betreffend den Kolonialismus. Mehrere Staaten in Mittel- und Südamerika sowie Städte in den USA hinterfragen den Tag zunehmend und widmen ihn um. Somit war das Datum für den Fachtag nicht zufällig, sondern sehr absichtlich gewählt worden.

Im Kurzfilm „One word“ nannten Native Americans assoziativ jeweils ein Wort, das ihnen beim Namen Kolumbus einfiel. Freundlich war keines davon, und wer bisher dem auch im Schulunterricht weitgehend positiv vermittelten Geschichtsbild zu diesem Mann folgte, hatte nach dem Kurzfilm Stoff zum Nachdenken. Auch in dem

Animationsfilm über eine fiktive Gerichtsverhandlung, „History vs. Christopher Columbus“, wurde das Bild des Helden und großen Entdeckers zerpfückt.

Christian Kopp (Berlin Postkolonial e. V.) und Tahir Della (glokal e. V.) kommentierten beide Filme. Mit Bildern von Gebäuden und Orten mit kolonialem Bezug im Osten Deutschlands bis hin zu Bildern von Kolumbus-Würdigungen in Spanien stellten sie dar, wie präsent Kolonialismus in (nicht nur) unseren Städten ist – und sichtbar für alle, die genauer hinschauen. Doch auch Gegenbewegungen stellten die Referenten in Bild und Wort vor. In mehreren amerikanischen Ländern wird der 12. Oktober zunehmend kritisch gesehen. Städte in den USA streichen den Gedenktag oder widmen ihn um – zum Beispiel Berkeley und Seattle zum Indigenous Peoples' Day. Argentinien, Bolivien, Chile, Ecuador, Peru und Venezuela haben mit Beginn dieser Dekade begonnen, ihn als Tag der kulturellen Vielfalt, Tag der autochthonen Völker, Tag der Pluralität, des Indigenen Widerstandes oder der Dekolonisation zu begehen. In Kubas Kalender ist der 12. Oktober seit der Revolution ein ganz normaler Tag.



Warum die Nachfahren Kolonialisierter Wiedergutmachung fordern

Adina Hammoud

Die Debatte zum kolonialen Erbe wird breiter und immer öfter auch von den Medien aufgegriffen. Seit zwei Jahren verhandeln Deutschland und Namibia über eine offizielle Entschuldigung und eine Wiedergutmachung für den Völkermord an den Ovaherero und Nama. Seit Mitte März 2017 verklagt Ovaherero Vekuii Rukoro vor einem New Yorker Bezirksgericht Deutschland wegen des Völkermords an seinen Vorfahren im heutigen Namibia.

Reparationsforderungen der ehemals Kolonisierten gibt es heute weltweit: in den karibischen Staaten, bei Ersteinwohner*innen der USA, in zahlreichen afrikanischen und asiatischen Staaten. Dazu fanden drei Workshops mit Expert*innen aus Tansania, Namibia und den USA statt. (Siehe Seiten 10 bis 13.)

Auf die titelgebende Frage hatten alle Redner*innen der Fishbowl-Diskussion eine klare Antwort: Reparationen – keine Aufrechnung gegen „Entwicklungshilfe“! In mehreren Beiträgen nahmen die namibischen Vertreter*innen vehement Stellung für eine bedingungslose Anerkennung des Genozids an den Ovaherero und Nama und für die damit verbundene Forderung, Wiedergutma-

chung direkt an deren Nachfahren zu zahlen. Esther U. Muinjangu: „Auch wegen der Entwicklungshilfe ist Afrika heute in diesem Zustand. Ovaherero und Nama werden nicht in die Verhandlungen zwischen den Regierungen Deutschlands und Namibias einbezogen. Aber was immer dabei herauskommen mag, wird uns direkt betreffen.“ Inge Neumann ergänzte mit der Aussage, dass Reparationen mehr umfassen müssen als Geldzahlungen – zum Beispiel das fruchtbare Land, das den Ovaherero und Nama genommen wurde und jetzt überwiegend Deutschen und ihren Nachkommen gehört. Dr. Boniface Mabanza wies auf die psychologischen Spätfolgen von Genoziden bei ganzen Generationen hin und betonte: „Was kaputt ist, kann nicht wieder hergerichtet werden, wie es war. Es wird nie wieder so sein wie vorher, aber die Nachfahren sollen die Chance haben, voranzukommen.“ Die Bevölkerung des Kongo, so führte er aus, wurde durch die Kolonialherrschaft um die Hälfte reduziert, das Land maßlos ausgeplündert. Kunstwerke wurden nach Belgien geschafft, den Kongoles*innen verboten, neue herzustellen. Diese Kunstwerke fehlen im Land als Teil der Identität. Uwe Prüfer als Vertreter des VENROB nannte es eine Aufgabe der Zivilgesellschaft, den Betroffenen eine Stimme zu geben und die Aufklärung zu diesen Themen vorzubringen – denn eine Bevölkerung ohne Bewusstsein für Kolonialismus wird auch keinen Druck auf die Regierung ausüben.



Fishbowl-Diskussion moderiert von Abdou Rahime Diallo (rechts). Esther U. Muinjangu, Dr. Boniface Mabanza und Uwe Prüfer (von links nach rechts) im Gespräch mit Interessierten aus dem Publikum.

Abdou Rahime Diallo, Fachpromotor für Entwicklungspolitik und Migration, NEMIB e. V. (Netzwerk Migrantenorganisationen & Initiativen Brandenburg)

Esther U. Muinjangu, Vorsitzende der Ovaherero Genocide Foundation in Namibia und Aktivistin im Kampf für die Schaffung eines Bewusstseins für den Völkermord an den Ovaherero auf lokaler, regionaler und internationaler Ebene

Dr. Boniface Mabanza, Literaturwissenschaftler, Philosoph und Theologe, geboren im Kongo. Er arbeitet seit 2008 bei der Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika in Heidelberg.

Uwe Prüfer, Verbund Entwicklungspolitischer Nichtregierungsorganisationen Brandenburgs e. V. (VENROB)

Native Americans Reparation Movements in the USA

Adina Hammoud

Red Haircrow ging tief in die Geschichte des amerikanischen Kontinents zurück und schlug den Bogen von der spanischen Eroberung bis in die jüngste Vergangenheit. Die Spanier nannten die erste von ihnen entdeckte Insel Hispañola. Dort lebten zu diesem Zeitpunkt etwa drei Millionen indigene Bewohner*innen. Nur wenige Jahre nach ihrem ersten Kontakt mit den Spaniern war ihre Zahl auf etwa 200 zurückgegangen. Die Gräueltaten der Eroberer zogen sich durch ein halbes Jahrtausend amerikanischer Geschichte bis in die heutige Zeit. Als ein schockierendes Beispiel führte Red Haircrow die Residential Schools in den USA an, in die mit Beginn des Jahres 1800 Zehntausende indigene Kinder ab einem Alter von vier Jahren verschleppt wurden. Ihre Eltern, denen das Verlassen der sogenannten Reservationen nicht erlaubt war, sahen die eigenen Kinder meist erst mit Vollendung des 18. Lebensjahres wieder. Die letzte dieser Schulen, die den Gebrauch der Muttersprache und alle Bezüge auf die eigene Kultur mit drastischen Strafen unterbanden und auf die totale Assimilation der Ersten Amerikaner*innen zielten, schloss erst 1996.

Die Perspektive der Eroberer und ihrer Nachkommen bestimmt bis heute die Sicht auf die Geschichte und die Bildung. Während Existenz und Bedeutung indigener Zivilisationen gelegentlich oder gering geschätzt werden und das Selbstbewusstsein indigener Menschen dadurch niedrig gehalten wird, erfolgt auf der anderen Seite eine Überhöhung der europäischen Kulturen. Die Legende der *weißen* Überlegenheit wird zur Wahrheit erklärt und damit rassistisches Denken und Verhalten genauso verfestigt wie Stereotype indigener Kulturen. Artefakte und menschliche Gebeine wurden auch aus den Amerikas in europäische Museen verschleppt – das Karl-May-Museum in Radebeul hat einige Gebeine zurückgegeben, aber weitere liegen noch dort. Red Haircrow wies darauf hin, dass die Natives entsprechend ihrer religiösen Überzeugungen davon ausgehen, dass diese Verstorbenen nicht ins nächste Leben übergehen können. Der Referent ging auch auf romantisierende und andere Stereotype ein, mit denen Native Americans in Deutschland konfrontiert werden. Diese, so Red Haircrow, sind überaus schmerzhaft. „Wir wollen nicht auf die falsche Weise geliebt, sondern respektiert werden“,

fügte er hinzu und verwies auf die Selbstbezeichnungen der Native Americans: „Ich bin kein Indianer.“

Am Workshop und den Diskussionen nahmen auch Gäste aus Namibia teil, die in der Reparationsbewegung engagiert sind. Die Cherokee-Nation gehört zu den Indigenen der USA, die ebenfalls um Entschädigungen kämpfen. Der Referent hofft, dass dieser Austausch der Beginn ist für Kooperationen über Ländergrenzen und Kontinente hinweg. Er betonte, es dürfe auch keine Konkurrenzkämpfe zwischen indigenen Gruppen mehr geben.

Aufgrund des Genozids sind Indigene in den USA und anderen Ländern Amerikas heute eine Minderheit in ihrem eigenen Land und können nicht mit derselben Autorität wie die Mehrheitsgesellschaft oder wie die Regierung sprechen. Regierungen sehen sich oft als Sprachrohr für indigene Gruppen, stehen aber nicht wirklich an ihrer Seite. Keine Regierung der Welt wird Land an eine indigene Gruppe zurückgeben.

Wie also kann Reparation aussehen? Sie muss nicht immer monetär sein. Auch Bildung kann eine Form der Wiedergutmachung sein, indem auch die Nachfahren der Eroberer die Wahrheit über das Geschehene erfahren und die Perspektive der Kolonisierten kennenlernen. Dazu müssen Geschichtsbücher korrigiert werden, die immer aus der Sicht der Sieger*innen geschrieben werden – und die darin enthaltenen Lügen dürfen nicht mehr weiter verbreitet werden. Der Referent und die Teilnehmenden stimmen darin überein, dass der Wille zur Änderung der Geschichtsschreibung von den Europäer*innen selbst kommen muss. *Weiß*e müssen sich ihrerseits dekolonisieren und von Vorurteilen verabschieden und die Kolonisierten müssen sich weltweit verbinden und ihr Selbstverständnis ändern.

Red Haircrow: Soziologe, Poet, Schriftsteller und Filmemacher aus den USA. Er definiert sich als Mensch mit dem Erbe von Chiricahua Apache, Cherokee und Afro-American. Er lebt in Berlin und arbeitet freiberuflich als Regisseur und Produzent in der eigenen Firma Flying With Red Haircrow Productions.



Ovaherero und Nama kämpfen um Entschädigung

Christian Kopp, Adina Hammoud

Wenn sich persönliche Biografie und Familiengeschichte mit der gemeinsamen und konfliktreichen Historie zweier Länder verknüpfen, wird Geschichte konkret und nachvollziehbar. Das erlebten die elf Teilnehmenden an der Gesprächsrunde mit dem Berliner Ovahereroaktivisten Israel Kaunatjike. Er kam mit Anfang 20 über einige Umwege nach Berlin und wurde sich erst da bewusst, wie eng die Geschichte seiner alten und neuen Heimat zusammenhängen. Dass die Weddingener Lüderitzstraße und der sogenannte „Herero-Stein“ auf dem Garnisonsfriedhof in Neukölln Kolonialverbrecher ehren, erschloss sich dem jungen Emigranten erst schrittweise – und es frustriert ihn bis heute. Der Genozid an den Ovaherero und Nama, verübt von Deutschen, ist Familiengeschichte und im Berliner Stadtbild präsent, jedoch kaum markiert. Filmarbeiten zum Film „Weiße Geister“ führten ihn auf die Spur der eigenen Herkunft, die auch deutsch ist. Beide Großmütter waren Ovaherero, beide Großväter Angehörige der deutschen „Schutztruppen“.

Wie tief verwurzelt und allgegenwärtig die koloniale Vergangenheit im heutigen Namibia immer noch ist, lässt sich auch an Tatsachen sehen, die der Referent anführt, die aber in Deutschland kaum diskutiert werden: „Bei den Einkommen in Namibia stehen von allen Ethnien die Deutschstämmigen vorn. Sie sind seit Generationen Afrikaner, bekommen aber ohne Probleme einen deutschen Pass, können jederzeit nach Deutschland einreisen.“ Anderen Namibiern ist das nicht so einfach möglich. Das ehemalige Land der Ovaherero und Nama sei, so führt er weiter aus, voller Zäune. Diese schließen zahlreiche Farmen ein – viele davon in der Hand deutscher oder deutschstämmiger Siedler*innen. Reparationsforderungen betreffen somit vor allem auch das Land, betont der Referent. Aus der Runde kommt die Frage, ob die Ovaherero und Nama statt Reparationen nicht besser mehr Gelder für Entwicklungszusammenarbeit fordern sollten. Nein, so seine Antwort: Entwicklungshilfe sei eine freiwillige Gabe, Reparationszahlungen seien eine politisch-moralische, wenn nicht gar juristische Verpflichtung zur Wiedergutmachung von andauerndem historischen Unrecht.

Der Referent informierte über aktuelle politische und juristische Bestrebungen von Opferverbänden der Ovaherero- und Nama-Minoritäten, zur Anerkennung ihrer Forderungen direkt an den

laufenden Verhandlungen auf Regierungsebene beteiligt zu sein. Prominent ist ihre Klage gegen die Bundesrepublik vor einem Gericht in New York, welche zum Zeitpunkt des Fachtages aktuell verhandelt wurde. Vertreter der Bundesregierung waren dort offiziell nicht anwesend. Deutschland will Reparationszahlungen offenbar auf jeden Fall vermeiden – könnten diese doch einen Präzedenzfall schaffen. Die namibische Regierung sieht ausschließlich sich selbst als berechtigten Verhandlungspartner Deutschlands und als Empfänger von Reparationen.



Israel Kaunatjike (Foto Mitte) wurde in Namibia geboren. Er begann sehr zeitig, sich gegen das rassistische Apartheidsregime im damals noch Südwestafrika genannten Namibia zu engagieren. Mit 17 Jahren musste er das Land verlassen und lebt seit 1970 in Berlin. Das Bemühen, die Geschichte des deutschen Völkermords an den Ovaherero und Nama in die Öffentlichkeit zu bringen, macht einen großen Teil seines politischen Engagements hier aus. Israel Kaunatjike ist Aktivist im Bündnis „Völkermord verjährt nicht!“.

Der Maji-Maji-Krieg 1905 – 1907 und tansanische Reparationsforderungen

Birgit und Hassan Mitawi

2017 haben Mitglieder der tansanischen Regierung die Vorbereitung einer Klage gegen Deutschland angekündigt, um Reparationen für den verheerenden Maji-Maji-Krieg in der ehemaligen Kolonie „Deutsch Ostafrika“ zu fordern.

20 Menschen interessierten sich für diesen Workshop – meist, weil sie nichts oder wenig über den Maji-Maji-Krieg und über Reparationsforderungen aus Tansania wussten. Vertreterinnen der Ovaherero Genocide Foundation (Namibia) wollten Erfahrungen im Kampf für Wiedergutmachung auszutauschen und diskutieren, wie sie gemeinsam ihr Engagement zu einer starken Kraft verbinden können.

Mnyaka Sururu Mboro: Von 1905 bis 1907 kämpfte die Bevölkerung gegen die deutsche „Schutztruppe“. Wir gehen davon aus, dass 300 000 bis 500 000 Menschen in diesem Krieg umkamen. Die Deutschen setzten erstmals Maschinengewehre ein, dadurch verloren Tausende Widerstandskämpfer ihr Leben. Viel mehr Menschen starben in den kommenden Monaten und Jahren. Die Politik der verbrannten Erde führte zu einer humanitären Katastrophe. Wir fordern nicht nur Reparationen für den Krieg, sondern auch für die unmenschlichen Handlungen. Wir fordern, dass die Objekte, die in dieser Zeit aus Tansania gestohlen wurden, und insbesondere die menschlichen Gebeine, zurückgegeben werden.“

Chief Zulu Gama ergänzte mit Informationen zu regionalen Ereignissen in Songea (Südtansania), die gleichzeitig Teil seiner Familiengeschichte sind: „Zuerst kamen die Missionare nach Songea. 1898 kamen ein Priester und eine Nonne zusammen mit einem Geologen, einem Offizier und einem Politiker. Sie baten den lokalen Chief Mputa Gama, meinen Urgroßvater, um Erlaubnis, eine Missionsstation aufzubauen. Der gab ihnen Land. Sie begannen mit der Missionierung. Pfarrer Franziskus Leuthner hatte 1903 seine Gefolgsleute gezwungen, eine spirituelle Hütte zu zerstören. Die Frau von Chief Mputa, meine Urgroßmutter, leitete die Opferstätte, in der die Wagoni ihren Göttern Opfer brachten. Das brachte den Chief gegen die Deutschen auf. 1905 befahl der Chief, den Priester zu töten.“ Zum Widerstand führten auch hohe Steuern, die die Bewohner*innen an die Deutschen zahlen mussten, und der Zwang, schwere Lasten zu tragen, wenn die Deutschen Exkursionen in die Umgebung machten. Konsequenter und kontinuierlich, so berichtete Chief Zulu Gama, haben die Deutschen die Menschen gequält, bis ihr Drang sich zu wehren immer größer wurde. Sie wollten sich rächen. „Da kam der Ruf des Heilers Kinjikitile, gemeinsam gegen die Deutschen zu kämpfen. Er behauptete, ein Wasser (auf Kiswahili: Maji) würde sie als Medizin gegen die deutschen Kugeln schützen. Mit



Chief Zulu Gama, Caroline Joseph Mutahanamilwa Mchome, Mnyaka Sururu Mboro und Hassan Mitawi weisen darauf hin, dass koloniale Vergangenheit nicht einfach vergangen ist.

dem Kampftrupp „Maji-Maji“ schlugen zahlreiche afrikanische Völker 1905 gegen die Deutschen los.“

Gegen die deutschen Maschinengewehre, „Bom Bom“ genannt, hatten die Afrikaner*innen keine Chance. Sie versuchten es daher mit Guerillataktiken, aber die Deutschen gingen dazu über, die Vorräte, die Felder und das Vieh zu beschlagnahmen, zu verbrennen, zu töten. Diese Kriegsführung gegen die Zivilbevölkerung war ein Kriegsverbrechen. Die Deutschen erhängten 60 Chiefs, die den Widerstand angeführt hatten, vor den Augen der Bevölkerung.

Das Grab von Chief Songea Bano, der alle anführte, wurde von den Deutschen geschändet, der Kopf und alle wertvollen Grabbeigaben einschließlich der Diamanten, die seinen Körper bedeckten, wurden gestohlen.

Caroline Joseph Mutahanamilwa Mchome zeigte in einer Präsentation zahlreiche Objekte, die ohne Einwilligung der Besitzer*innen illegal außer Landes geschafft wurden, und forderte auf, diese an das Ursprungsland zurückzugeben: „Die deutschen Kolonialisten bezeichneten Afrika als einen Kontinent ohne Kultur und Zivilisation. Allerdings sind gerade die von ihnen gestohlenen historischen Objekte der Beweis für Kultur und Zivilisation der afrikanischen Menschen! Zu den gestohlenen historischen Objekten gehört der Olduvai chopping stone (Olduvai Hackstein), der im Britischen Museum ausgestellt ist. Es handelt sich dabei um das erste von Menschenhand gefertigte Werkzeug. Ins Guinnessbuch der Rekorde hat es auch der

Mnyaka Sururu Mboro, Mitgründer und Vorstandsmitglied bei Berlin Postkolonial. In seiner Kindheit in Tansania erlebte er die britische Kolonialzeit. Seit über 30 Jahren lebt er in Deutschland und engagiert sich als Aktivist, um dazu beizutragen, Berlin und Deutschland zu dekolonisieren.

Hassan Mitawi, Journalist nutzt die Medien, um über tansanische Museumsobjekte und menschliche Gebeine zu informieren, die in europäischen Museen ausgestellt oder gelagert werden, und über die Bedeutung von Forderungen, diese Kulturgüter zurückzugeben.

Chief Zulu Gama, traditioneller Chief der Wangoni. Er ist Vorsitzender des Vorstands des National Maji Maji Memorial Museum in Songea, Südtansania. Er setzt sich dafür ein, dass die Opfer des Kolonialkrieges nicht vergessen und die Gebeine zurückgeben werden, um sie würdig zu beerdigen.

Caroline Joseph Mutahanamilwa Mchome, Rechtsberaterin im National Museum of Tanzania in Dar es Salaam. Sie recherchiert zu Objekten aus Tansania im Ausland und setzt sich aktiv für die Rückgabe von Museumsobjekten ein.

Dinosaurier im Naturkundemuseum in Berlin geschafft. Neben den ausgestellten Dinosauriern gibt es noch zahlreiche Kisten aus dem Ausgrabungsgebiet Tendaguru, die noch nicht einmal geöffnet wurden.

Diese historischen Objekte wurden nicht nur für Bildung und Forschung genutzt, längst sind sie auch Einnahmequellen: Eintrittsgelder, Forschungsgenehmigungen, der Aufenthalt internationaler Forscherteams einschließlich der Visagebühren, der Verkauf von Objekten und sogar von menschlichen Gebeinen für rassistische Forschungszwecke. Wir fordern die Rückgabe, aber wir fordern auch, dass die Einnahmen geteilt werden, die durch den Besitz der Objekte erzielt wurden.

Tansania hat 1954 den Schädel des Chiefs Mkwawa zurückbekommen. Obwohl Deutschland schon im Versailler Vertrag aufgefordert worden war, den Schädel zurückzugeben, mussten die Wahehe 36 Jahre darauf warten. 2010 wurde eine Makonde-Maske durch das Museum Barbier-Mueller in Genf an Tansania zurückgegeben, die 1984 aus dem Museum in Dar es Salaam gestohlen worden war. Viele Objekte befinden sich nach wie vor in Privatbesitz. Niemand weiß genau, um welche es sich dabei handelt.“

Hassan Mitawi betonte, dass die Massenmedien stärker genutzt werden müssen, um koloniale Spuren in unserem Alltag zu thematisieren, um ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass das koloniale Syndrom, das der Kolonialismus in unseren Völkern hinterlassen hat, nach wie vor wirkt, Einfluss hat auf unser Denken und Verhalten:

„Die tansanischen Medien können Diskussionen über Minderwertigkeits- und Überlegenheitskomplexe anstoßen, sie können Reflexionen in Gang setzen, Bewusstsein dafür schaffen, dass wir unsere Vergangenheit kennen müssen, um in der Gegenwart selbstbewusst agieren zu können. Wir brauchen Fairen Handel und müssen alle Formen der Abhängigkeit überwinden. Das setzt zunächst eine Befreiung der Gedanken voraus.“

Fazit

Tansania, Namibia, Deutschland – in allen drei Ländern muss ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass mehr Menschen die Verschränkungen von Kolonialgeschichte und Gegenwart erkennen und verstehen, dass die koloniale Vergangenheit nicht einfach vergangen ist, sondern bis heute unser Alltagsleben, unser Denken und unseren Blick auf die Welt prägt.

BREBIT begleitet durch themenspezifische Expertise

Übergreifende Themen (Teil B)

Offenkundigster Anknüpfungspunkt ist das übergreifende Thema 11 „Nachhaltige Entwicklung/ Lernen in globalen Zusammenhängen“. Aber auch andere übergreifende Themen bieten Verknüpfungsmöglichkeiten: „Bildung zur Akzeptanz von Vielfalt“, „Demokratiebildung“, „Gleichstellung und Gleichberechtigung der Geschlechter“, „Interkulturelle Bildung und Erziehung“, „Mobilitätsbildung und Verkehrserziehung“.

BREBIT & Rahmenlehrplan

Im Schuljahr 2017/2018 trat der neue Rahmenlehrplan für Brandenburg und Berlin in Kraft. Die BREBIT als außerschulische Akteurin, deren Bildungsangebote sich hauptsächlich an Schulen richten, setzt sich seit eineinhalb Jahren mit dem neuen Rahmenlehrplan auseinander, um Bildungsangebote zu entwickeln, die schulische Bedürfnisse und Rahmenbedingungen berücksichtigen.

Kompetenzorientierung

Der neue Rahmenlehrplan stellt die Förderung von Kompetenzen in den Vordergrund. Im Globalen Lernen orientieren wir uns an dem Kompetenzdreischnitt „Erkennen – Bewerten – Handeln“. In der Auseinandersetzung mit dem Rahmenlehrplan haben wir diese Kompetenzen erweitert und im Angebotskatalog konkrete Kompetenzen formuliert, zu deren Förderung das jeweilige Projekt beiträgt.

Fächerbezüge (Teil C)

Im Katalog weisen wir aus, zu welchen Fächern potenziell Anknüpfungspunkte bestehen. Die BREBIT-Projekte decken nicht den Lehrplanbedarf ab, Lehrkräfte bekommen Impulse, zur Vermittlung welcher Lehrplaninhalte und Erreichung welcher Lehrplanziele die jeweiligen Projekte genutzt werden können.



Erste Erfahrungswerte

Positives Feedback gab es für Informationen im Angebotskatalog der BREBIT zu Fächerbezügen (Teil C) und Kompetenzorientierung. Einige Lehrkräfte machten aber auch darauf aufmerksam, dass sie ihre Fächer nicht wiederfinden.

Die Prozesse zur Umsetzung des Rahmenlehrplans sind an den Schulen sehr differenziert, die BREBIT-Angebote werden entsprechend unterschiedlich genutzt.

Unsere Angebote an Schulen

- Projekte mit Lehrplanbezug, die altersgerecht aufbereitet sind
- kompetenzorientierte Gestaltung der Projekte
- Materialhinweise
- lehrplanorientierte Fortbildungen zum Globalen Lernen

Alle Kinder sind verschieden – gut so!

Lernziel

Die Schüler*innen erfahren, dass das Aussehen und die Herkunft eines Menschen weder besser noch schlechter sind als die von anderen. Die Kinder erkennen Vorurteile und stereotype Vorstellungen, die sich aus kolonialem Denken speisen. Sie üben ein konfliktärmeres Miteinander im Alltag und beim Spielen.

Projekt

Am Ende brachte es Amina auf den Punkt: „Kinder sprechen verschiedene Sprachen. Aber alle Kinder spielen gern, tanzen und malen und sie essen gern Spaghetti.“ An diesem Tag hat sie gelernt, dass Kinder zwar verschieden aussehen, aber dennoch viele Gemeinsamkeiten haben können.

Begonnen hatte der Tag mit einer Vorstellungsrunde. Jedes Kind nannte den Namen des Kindes neben sich und sollte etwas Positives über ihn oder sie sagen. Das fiel den Kindern nicht leicht. Viel zu selten denken wir im Alltag empathisch über unsere Mitmenschen nach. Das wurde im Projekt trainiert.

Auf einem Blatt kreuzten die Kinder Bilder an, die Dinge abbilden, die sie mögen. Dann gab die Referentin Anweisung, wie sich die Kinder in kleinen Gruppen zusammenstellen sollten: „Alle Kinder mit gleicher Haarfarbe, alle Kinder mit gleicher Augenfarbe, ...“ Am Ende wurde klar, niemand stand die ganze Zeit mit der gleichen Person in einer Gruppe. Jede*r hatte Gemeinsamkeiten mit ganz unterschiedlichen Kindern, denn jedes Kind ist einzigartig. Dass das auch gut so ist, erfuhren die Kinder in der Geschichte von

Dominik. Der träumt davon, dass alle Menschen so aussehen wie er und dass sie auch das Gleiche tun wie er.

Nach der Pause puzzelten die Kinder verschiedene Porträts von Kindern unterschiedlicher Hautfarbe. Dann durften sie Fragen zu den Kindern stellen und erfuhren, dass alle Kinder in Deutschland geboren wurden. Einige haben Verwandte in anderen Ländern und sprechen außer Deutsch noch eine zweite Sprache. Die Referentin las vor, was die Kinder auf den Bildern über sich selbst erzählten, und die Schüler*innen suchten nach Gemeinsamkeiten mit ihren eigenen Interessen und Hobbys. Da gab es viel Verbindendes.

Abgeschlossen wurde der Projekttag mit einer Gruppenarbeit. Jede Gruppe erhielt ein Bild, auf dem ein Kind ungerecht behandelt wurde. Auf einem Bild durfte jemand nicht mitspielen. Auf einem anderen Bild wurde jemand geschubst. Bei einem dritten Bild nahm einer dem anderen das Spielzeug weg. Gemeinsam suchten die Schüler*innen nach Ideen, wie der Konflikt auf dem Bild gelöst werden könnte. Diese Ideen werden sie auch im Miteinander in ihrer eigenen Klasse weiter begleiten.

Andrina Freitag:

Ich erhoffe mir, dass meine Arbeit in der Schule (wo die Kinder ja viel Zeit verbringen) dazu beiträgt, dass die Schüler*innen ihr Denken verändern und zu einem anderen Handeln motiviert werden. Unsere (Welt-) Gesellschaft braucht Veränderung. Globale Ungleichheiten, aber auch Ungleichheiten innerhalb der Gesellschaft müssen abgebaut werden. Dafür möchte ich die Schüler*innen sensibilisieren.

Schulkontext

Das Robert Reiss Grundschulzentrum beteiligt sich seit drei Jahren an der BREBIT. Die Klassenlehrer*innen wählen die Projekte so, dass sie sich in den Sachunterricht integrieren lassen. Großen Wert legen die Lehrkräfte auf eine Vor- und Nachbereitung der Projekttagge. Dafür wünschen sie sich von der BREBIT noch mehr Anregungen und Materialien.

Anknüpfungspunkte an den Rahmenlehrplan

Sachunterricht

„Kind“



Andrina Freitag motiviert die Jüngsten durch Methodenwechsel.

Susana Fernández de Frieboese:

Ich möchte, dass die Kinder lernen, sich selbst zu reflektieren. Ich möchte sie dabei nicht belehren, sondern sie unterstützen, sich eine eigene Meinung zu bilden. Nur so können sie sich selbst durchsetzen, wenn sie in ihrem Umfeld eine Ungerechtigkeit erkennen. Dann sind sie stark, gegen diese Ungerechtigkeit zu kämpfen. Meine Aufgabe sehe ich darin, ihnen Argumente an die Hand zu geben.

Schulkontext

Die Grundschule Menschenkinder beteiligte sich 2017 zum ersten Mal an der BREBIT mit Projekten für alle 5. Klassen. Die beteiligten Kolleginnen wählten gemeinsam Angebote aus, auf die sie im Unterricht auch weiter Bezug nehmen konnten. Sie unterrichteten fächerübergreifend Sachkunde, Politische Bildung und Gesellschaftswissenschaften. Die beteiligten Kolleginnen bereiteten das Projekt im Unterricht nach und wollen auch im kommenden Schuljahr wieder BREBIT-Projekte durchführen.

Kinder erkennen anhand von Fotos die Verwandlung der Kakaobohne zur Schokolade.

**Anknüpfungspunkte an den Rahmenlehrplan****Sachunterricht**

„Markt“ (Was kommt woher? Beispiele Schokolade, Globaler Markt und Fairer Handel)

Lebenskunde-Ethik-Religion

„Ernährung – wie werden Menschen satt?“ (Fairer Handel)

Die Reise des Kakaos vom Amazonas in die Welt

Lernziel

Die Teilnehmenden setzen sich am Beispiel des Kakaos mit globalen Ungerechtigkeiten auseinander. Über die Kolonialgeschichte dieses Produktes erkennen sie aktuelle neokoloniale Verhältnisse in der Kakaoproduktion und denken über Alternativen nach.

mehr ging es der Referentin darum, aufzuzeigen, dass die Kinder Wahlmöglichkeiten haben – zwischen Schokolade mit und ohne Kinderzwangsarbeit.

Begonnen hatte der Tag mit einer Reise zurück in die Geschichte. Woher kam der Kakao ursprünglich und wer gab ihm seinen

Namen? Die Schüler*innen lernen, dass „Xocolatl“ in der Sprache der Nahuatl (Mexiko) so viel bedeutet wie bitteres Wasser. Nebenbei lernten sie, dass der Kakao durch die Eroberungsreisen des Christoph Kolumbus nach Europa gelangte und dass mit dieser Kolonialisierung Amerikas viel Unrecht verbunden war.

In kleinen Gruppen beschäftigten sich die Schüler*innen dann mit dem Anbau von Kakao und der Herstellung von Schokolade. Dazu dienten ihnen Texte und Bilder, die sie in der richtigen Reihenfolge vorstellen sollten. Fremdwörter erläuterte ihnen die Referentin. Anschließend schauten die Schüler*innen den fünfminütigen Film „Schuffen für Schokolade“ (YouTube) an und erfuhren, dass Kinder als Arbeitssklaven auf den

Kakaoplantagen der Elfenbeinküste arbeiten. Dies rief großes Entsetzen in der Klasse hervor. Dass es auch anders geht, erläuterte die Referentin am Beispiel des Fairen Handels. Dazu hatte sie viele Schokoladenverpackungen mitgebracht, auf der die Schüler*innen nach den Siegeln des fairen Handels suchten.

Projekt

„Ich werde nie wieder Schokolade essen“, sagte Leo mitten im Projekttag, nachdem er sich den kurzen Film über die Kinderarbeit auf den Kakaoplantagen angeschaut hatte. Das jedoch war nicht das Ziel des Projekttages. Und es war auch nicht das Ende. Viel-

Peru und Bolivien: Sie kamen übers Meer

Lernziel

Am Beispiel von Peru und Bolivien setzen sich die Teilnehmenden mit der fortgesetzten Benachteiligung des Globalen Südens auseinander. Sie erkennen, welche Folgen die Kolonialisierung für das Leben von Menschen in Peru und Bolivien heute noch hat.

Projekt

Wie verlief die Eroberung der Amerikas? Wie dachten die Europäer*innen im 16. Jahrhundert darüber? Wie sehen Menschen im heutigen Peru und Bolivien die Ankunft der europäischen Kolonisatoren? Welche Folgen sind bis heute spür- und sichtbar? Mithilfe von kurzen Filmen, Liedern und Musikinstrumenten wurde den Schülern und Schülerinnen das damalige und heutige Leben der Menschen aus Peru und Bolivien nahegebracht. Dabei standen koloniale Spuren in Geografie, Flora und Fauna sowie kulturelle Aspekte wie Musik, Bekleidung und Lebensmittel im Vordergrund. Abgerundet wurde der Projekttag durch die instrumentale Nachahmung der Geräusche des intakten Regenwaldes bis hin zur Nachahmung der Geräusche des abgeholzten Regenwaldes.

Der Fokus im Bereich der Kompetenzentwicklung lag auf „Erkennen und Analysieren“. Die Schüler*innen fanden anhand verschiedener geschichtlicher Darstellungen und Dokumente heraus, was sich hinter der „Entdeckung Amerikas“ verbirgt und wie die Eroberung sowohl die Amerikas als auch Europa veränderte.

Dabei erkannten sie, dass in Europa, der Heimat der Eroberer, die Zivilisation aufgrund von Nahrungsmittel- und Ressourcen-

knappheit an einem Punkt angelangt war, wo es nicht mehr weiterging – im Gegensatz zu den indigenen Hochkulturen der Anden.

Gemeinsam mit dem Referenten erarbeiteten sich die Teilnehmenden die Ziele und Interessen der Kolonisation. Sie analysierten, was diese für die Bevölkerung Südamerikas damals bedeutete: Vertreibung, Krankheit, Landverlust und Kriege. Auch heute sind die negativen Auswirkungen weiter im Alltag zu spüren, davon zeugen beispielsweise gesellschaftliche Ungleichheit und Armut.



Die Schüler*innen erkannten, dass die positiven Assoziationen, die sie mit „Entdeckung Amerikas“ verbunden haben, die kolonialen Verbrechen der gewaltsamen Eroberung der Amerikas verschleiern. Der angebliche zivilisatorische Auftrag der „Entdecker“ wurde zum Beispiel folgendermaßen bewertet: „Das war eine Lüge, denn sie [die Europäer] haben den Krieg gebracht.“ Und: „Beide [Kulturen] hatten eine Zivilisation.“

Matthias Nitsche:

Ich möchte Schüler*innen anregen, darüber nachzudenken, wie wir respektvoll und gleichberechtigt in unserer Welt zusammenleben können. Ich muss dabei auch an die Worte eines Kabarettisten denken: „Wir müssen die Fluchtursachen bekämpfen. Sind wir uns eigentlich klar darüber, dass WIR die Fluchtursachen sind? Und sind wir uns klar darüber, dass wir die Ursachen nur bekämpfen können, wenn wir UNSER Leben ändern? Sind wir dafür bereit?“

Diese wichtigen Fragen möchte ich mit Schüler*innen diskutieren und gemeinsam mit ihnen Handlungsoptionen entwickeln, die es uns ermöglichen, unsere Gesellschaft gerechter zu gestalten und den Reichtum in der Welt zu (fair)teilen.

Schulkontext

An der Reinhard-Lakomy-Grundschule sind Themen des Globalen Lernens verbindliche Themen in den Fächern Musik, Deutsch, Politische Bildung und Sachunterricht. Die Schule ist eine von drei Schulen im Modellprojekt „Schule des Globalen Lernens in der Lausitz“.

Entdeckung oder Eroberung Amerikas? Matthias Nitsche regt zum Nachdenken an.

Anknüpfungspunkte an den Rahmenlehrplan

Lebenskunde-Ethik-Religion

„Menschsein – existenzielle Erfahrung“,
„Den Menschen und die Welt denken –
Menschen- und Weltbilder“ (Sklaverei, Brutalität)

Fremdsprachen

„Kultur und historischer Hintergrund“
(für die Gegenwart bedeutsame historische Ereignisse und Entwicklungen, Kolonialismus)

Gisèle Nubuhoro:

Mit meiner Bildungsarbeit möchte ich dazu beitragen, dass Herausforderungen in unserem Alltag nicht nur als unlösbare Probleme wahrgenommen werden, sondern als Möglichkeiten sich auseinanderzusetzen und sich zu entwickeln. Wenn ich zurückblicke auf die Gesellschaft Ruandas vor 25 Jahren und mir dann anschau, wie es dort heute aussieht, dann habe ich ein Beispiel für meine Bildungsarbeit, das Hoffnung ausstrahlt, das zeigt, dass nichts unmöglich ist, wenn wir unsere Gesellschaft aktiv mitgestalten.

Seit 2011 lebe ich in Berlin. Seit 2012 engagiere ich mich im Bereich des Globalen Lernens. Obwohl ich sprachlich immer noch herausgefordert bin, ist diese Arbeit mein Beitrag zur Gestaltung unserer Gesellschaft. Ich möchte andere ermutigen und ihre Sicht durch meine Perspektive erweitern.

Schulkontext

2017 fanden zum zehnten Mal im Rahmen der BREBIT an der Gesamtschule Peter Joseph Lenné Potsdam Projekte mit etwa 100 Schüler*innen der Klassenstufe 7 statt. Die Schüler*innen wählten je nach Interesse ein Thema mit regionalem Bezug zum afrikanischen Kontinent. Dieses Projekt war im Bereich Gesellschaftswissenschaften verankert. Die Teilnehmenden hatten die Aufgabe, Gelerntes in den Unterricht zu tragen, wo sie einen kurzen Vortrag halten sollten, um die Mitschüler*innen darüber zu informieren, was sie gelernt hatten.

Anknüpfungspunkte an den Rahmenlehrplan**Gesellschaftswissenschaften**

„Vielfalt in der Gesellschaft – Herausforderung und/oder Chance?“

Lebenskunde-Ethik-Religion

„Den Menschen und die Welt denken – Menschen- und Weltbilder“

Fremdsprachen

„Kultur und historischer Hintergrund“

Koloniale Spuren im ruandischen Alltag

Lernziel

Die Schüler*innen setzen sich mit kolonialen Auswirkungen und Folgen im ruandischen Alltag auseinander und entwickeln ein Verständnis für Ungerechtigkeiten heutzutage.

Projekt

Die Installation „Scramble for Africa“ (2003) von Yinka Shonibare: 14 Figuren, 14 Stühle, ein Tisch.



Gisèle Nubuhoro (Foto links) will von den Schülern wissen, was sie auf dem Foto sehen.

„Menschen ohne Köpfe!“ – „Schaufensterpuppen?“ – „Im Esszimmer?“ – „Im Wohnzimmer?“ – „Im Gebetszimmer?“ – „Im Konferenzzimmer?“ Nach und nach geht die Analyse tiefer, erkennen die Teilnehmenden immer mehr Details: „Afrika ist auf den Tisch gemalt.“ – „Es sind 14 Personen.“ – „Vielleicht ist es ein Symbol, dass sie ohne Kopf dargestellt sind?“ – „... Vielleicht sprechen sie über etwas Böses und Illegales?“

Die Referentin ergänzt diese Interpretationen mit Informationen dazu, wie Shonibares Installation „Wetlauf um Afrika“ auf dramatische Weise die Berliner Kongo-Kon-

ferenz von 1884/85 nachbildet, die einberufen wurde, um die kolonialen Ansprüche Europas auf afrikanische Gebiete abzustecken. Nach der Bildinterpretation nähern sich die Schüler*innen schrittweise mit Methoden wie Brainstorming und Worträtsel der Frage: Was ist Kolonialismus? Sie erklären mit einfachen Worten Begriffe und deren Zusammenhang zum Thema Kolonialismus: Gewalt Herrschaft, Kolonialwaren, Sklaverei, Zivilisation, Mission, Ausbeutung, Rassismus.

Welche Folgen einzelne Aspekte für die Menschen in Ruanda hatten und noch bis heute haben, erarbeitete die Referentin schrittweise, sehr systematisch mit der Gruppe.

Die Schüler*innen erfuhren, wie Ackerbauern, Viehzüchter, Jäger und Sammler in der vorkolonialen Zeit in Ruanda lebten. Sie erkannten, wie diese Gruppen in der Kolonialzeit rassistisch aufgehetzt, manipuliert und gegeneinander ausgespielt wurden, um sie beherrschen zu können, und dass mit der Unabhängigkeit die rassistischen Schranken nicht automatisch verschwanden. Das Hutu-Tutsi-Denken war (ist) so verinnerlicht, dass es zu verschiedenen Konflikten führte und 1994 zu einem Genozid. Auch wenn die Ideologie des Genozids heute bei Strafe verboten ist, muss jeder einzelne Mensch dieses Denken verlernen. Dabei helfen Projekte wie „Ndi Umunyarwanda“ – „Ich bin Ruander“.

Die Referentin teilte persönliche Erfahrungen mit den Teilnehmenden. Am Ende stand die Erkenntnis: Auch wir müssen diskriminierende Bilder und Worte verlernen.

Koloniale Fantasien

Lernziel

Die Teilnehmenden denken über die sozialen und kulturellen Folgen des Kolonialismus mit dem Fokus auf Geschlechterrollen nach. Sie reflektieren vor diesem Hintergrund die historische Herkunft von kolonialrassistischen Vorstellungen in der Gegenwart. So erschließen sie sich einen konstruktiveren Umgang mit Denk- und Sprechweisen auf individueller Ebene.

Projekt

Was ist Kolonialismus? Auf Papierbögen stellen die Schüler*innen Verbindungen mit anderen Wörtern her: Unterdrückung, Ausbeutung, Besitzergreifung. In Gruppenarbeit stellen sie fest: Es geht immer ums Wegnehmen und um Gewalt. Auf der Weltkarte werden die ehemaligen deutschen Kolonien gesucht, mit Pfeilen markiert und überlegt, welche Waren aus diesen Ländern geholt wurden. Bild- und Textkarten werden verteilt, es finden sich Paare. Die Ereignisse mit kolonialem Bezug werden in einem Zeitstrahl angeordnet und diskutiert. Ein Schwerpunkt ist die Rolle von Frauen im Kolonialismus. Die Schüler*innen sehen Ausschnitte aus dem Film „Wir hatten eine Dora in Südwest“, wozu sie Aufgabenblätter erhalten. Anhand der Ergebnisse werden Rollenbilder in Vergangenheit und Gegenwart diskutiert. Bilder aus der Werbung mit meist kolonialrassistischen und sexistischen Motiven werden ausgelegt. Die Schüler*innen suchen sich in Kleingruppen Bilder aus und stufen fast alle als in irgendeiner Weise diskriminierend ein. Ihre Schlussfolgerung ist: Werbung bewusster anschauen statt weg-

klicken und sich bewusst gegen das beworbene Produkt entscheiden.

Im Bereich der Kompetenzentwicklung zielte das Projekt vor allem auf „Erkennen und Analysieren“ sowie auf „Bewerten und Reflektieren“. Die Teilnehmenden erwarben Wissen zu geschichtlichen Fakten und wurden motiviert, diese mit Aktuellem zu verknüpfen und Einordnungen vorzunehmen. Sie erkannten, dass viel Kolonialismus in unserem Alltag steckt, und analysierten Beispiele vergleichender Werbung, die ins-



*Kolonialismus ist nicht nur männlich. Hannah-Sophie Schüz machte den Schüler*innen besonders die Rolle von weißen und Schwarzen Frauen im Kolonialismus bewusst.*

besondere Schwarze Menschen gezielt abwertet. Sie konnten das auf Kolonialismus zurückführen. Aussagen in Filmausschnitten und Texte zur Zeitstrahlübung wurden unter diesen Gesichtspunkten analysiert und eingeordnet.

Hannah-Sophie Schüz:

Mit meiner Bildungsarbeit möchte ich gerne für gesellschaftliche Machtverhältnisse sensibilisieren. Wichtig dabei ist mir, historische Kontinuitäten und globale Zusammenhänge sichtbar zu machen sowie die eigene Position in der Gesellschaft und die eigenen Denk- und Sprechweisen zu reflektieren. Eine kritische Auseinandersetzung mit Machtverhältnissen sehe ich als wichtigen Schritt zu ihrer Veränderung und zur Veränderung der Gesellschaft allgemein.

Schulkontext

Die Schule nahm zum ersten Mal an der BREBIT teil. Beteiligt waren alle 8. Klassen in gemischten Gruppen.

Anknüpfungspunkte an den Rahmenlehrplan

Geschichte

„Europa in der Welt“, „Feindbilder“ (Fallanalyse)

Lebenskunde-Ethik-Religion

„Miteinander leben – soziale Beziehungen“,
„Den Menschen und die Welt denken – Menschen- und Weltbilder“

Geografie

„Europa in der Welt“

Constanza Silva Lira:

Mit meiner Bildungsarbeit möchte ich die zukünftigen Generationen aufwecken, damit sie die globalen Zusammenhänge von Konflikten in Bezug auf Armut, Reichtum, Krieg, Frieden, Umwelt und andere Weltprobleme verstehen und sich in Zukunft verantwortlich für eine gerechtere Welt einsetzen. Natürlich geht das nur Schritt für Schritt. In einem Workshop kann ich nicht alles erreichen, aber kleine Denkanstöße durch Aha-Effekte bei den Schüler*innen sind möglich. Das können wir nur durch gut ausgebildete Bildungsteams erreichen, die verschiedene Perspektiven vermitteln.

Schulkontext

Am Rouanet-Gymnasium Beeskow ist die BREBIT seit 2004 fest verankert. Jährlich finden dort mehrere Projekte zum Globalen Lernen mit verschiedenen Klassenstufen statt.

Anknüpfungspunkte an den Rahmenlehrplan**Geschichte**

„Konflikte und Konfliktlösungen“, (Fallanalyse Südamerika), „Massengewalt“

Politische Bildung

„Konflikte und Konfliktlösungen“ (Ressourcenkonflikte, Terrorismus)

Lebenskunde-Ethik-Religion

„Miteinander leben“ (Menschenrechte, das Miteinander in kultureller Vielfalt)

Fremdsprachen

„Kultur und historischer Hintergrund“ (Kolonialismus)

Geografie

„Wirtschaftliche Verflechtungen und Globalisierung“ (Globalisierung – Ressourcenkämpfe global)

Kampf um Wasser und Land

Lernziel

Die Teilnehmenden setzen sich mit kolonialen Kontinuitäten in Südamerika auseinander und entwickeln darüber ein vertieftes Verständnis für Konflikte um Land und Wasser, die bis heute den Alltag vieler Menschen in südamerikanischen Ländern prägen. Die Teilnehmenden lernen dabei anticoloniale Kämpfe in Südamerika gestern und heute kennen und reflektieren deren Beitrag für eine gerechtere Welt.



Besonders spannend: Constanza Silva Lira verknüpft chilenische Realität mit deutscher Migrationsgeschichte.

Projekt

Kolonialismus wird als Schlüssel zum Verständnis der heutigen Welt eingeführt und thematisiert. Willkürliche Grenzziehungen, Raub von Reichtümern, Zerstörung von Kultur und Lebensgrundlagen werden als Ursache vieler aktueller Konflikte identifiziert. Über das klassische Weltspiel gelangen die Schüler*innen zur Erkenntnis: „Die Länder

mit wenig Bevölkerung und Bodenschätzen sind so reich, weil sie sich den Reichtum von den anderen geholt haben.“ Ein kreatives Rollenspiel lässt Schüler*innen erahnen, was Eroberung und Kolonialismus für die betroffenen Menschen bedeuten. Am Beispiel der von der Referentin und durch Videos erzählten Widerstandsgeschichte der Mapuche werden die Hintergründe der aktuellen oft gewaltvollen Auseinandersetzungen mit den Regierungen Chiles und Argentiniens, den Großgrundbesitzer*innen und internationalen Konzernen verständlich. In einer soziometrischen Aufstellung votieren die Schüler*innen für drei mögliche Lösungsvorschläge. Die Option „Es gibt keine Lösung“ findet keinen Zuspruch.

Die Schüler*innen lernten einen Konflikt kennen, der hierzulande kaum bekannt, aber verknüpft ist mit der Geschichte deutscher Auswanderung seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie erkennen, dass der Konflikt wie viele andere auf die Kolonialgeschichte zurückgeht. Aussagen von Protagonist*innen in den Videos stellen unterschiedliche Sichtweisen auf den Konflikt dar.

„Reflektieren/Perspektivwechsel“: Im Rollenspiel und bei dessen Auswertung konnten die Schüler*innen einerseits ein Gespür dafür entwickeln, was es heißt, im eigenen Territorium bedrängt zu werden, ohne zu verstehen, was eigentlich geschieht. Andererseits erkannten sie, dass eine Dynamik von Gier auch dazu führen kann, Menschen in Besitz zu nehmen. Aus diesen Perspektiven heraus konnten sie Kolonialismus emotional erfassen und die Widerstandsgeschichte der Mapuche nachvollziehen.

Freihandelsabkommen: (un-)faire Handelspraxis?

Lernziel

Die Teilnehmenden setzen sich am Beispiel von Freihandelsabkommen mit den Ursachen der aktuellen wirtschaftlichen Ungleichheiten zwischen den Ländern des Globalen Nordens und Südens auseinander. Die Teilnehmenden werden für die Folgen

und 30. November 2017 in Abidjan, Côte d'Ivoire. Wie Politiker*innen auf dem Gipfeltreffen sollten auch die Schüler*innen darüber beraten, wie eine engere Zusammenarbeit zwischen den Staaten Europas und Afrikas aussehen könnte. Im Fokus standen Perspektiven für junge Menschen in Afri-



Im Planspiel motiviert Antoine Segbeu Schüler*innen, sich mit verschiedenen Perspektiven auseinanderzusetzen.

der postkolonialen Denkweisen und Handlungen sensibilisiert und erhalten einen Impuls, sich gesellschaftlich zu engagieren.

Projekt

Was ist Kolonialismus? Was ist Postkolonialismus? Was ist eine postkoloniale Denkweise? Kurze Übungen halfen den Schüler*innen dabei, Antworten auf diese Fragen zu finden und einen Bezug zum Thema Freihandelsabkommen herzustellen. Neben historischen Verbindungen gab es auch einen ganz aktuellen Bezug: Das anstehende 5. Gipfeltreffen der Afrikanischen Union und der Europäischen Union am 29.

ka und die menschenunwürdige Lage der Flüchtlinge und Migrant*innen in Libyen. Im Planspiel erlebten die Schüler*innen die Herausforderungen eines solchen Treffens, wo verschiedene Interessen und Erwartungen aufeinanderstoßen. Sie suchten Lösungen und Kompromisse, die allen beteiligten Ländern Vorteile bringen.

Eine Erkenntnis aus dem Planspiel war, dass die Handelsbeziehungen derzeit ungerecht sind. Die Schüler*innen erkannten die Komplexität von staatlichem Handeln und lernten mehr über die Folgen von Freihandelsabkommen für afrikanische Länder. Sie übten zu argumentieren und zu kommunizieren. Gemeinsam wurden abschließend mögliche Handlungsoptionen erarbeitet.

Antoine Segbeu:

Durch meine Bildungsarbeit möchte ich die Solidarität der Teilnehmenden mit Menschen in anderen Ländern und Menschen anderer Herkunft hier in Deutschland fördern. Ich ermögliche den Teilnehmenden, verschiedene Perspektiven kennenzulernen. Ich möchte ihr Einfühlungsvermögen und ihr gesellschaftliches Engagement stärken.

Schulkontext

Der Projekttag fand im Rahmen einer Projektwoche statt, in der das Rouanet-Gymnasium Beeskow auch als UNESCO-Schule und als Faire Schule ausgezeichnet wurde. Zum zehnten Mal arbeiteten mehrere BREBIT-Referent*innen parallel mit verschiedenen Projektgruppen.



Im Rollenspiel treffen sich die Teilnehmenden am Verhandlungstisch.

Anknüpfungspunkte an den Rahmenlehrplan

Geschichte

„Wirtschaft und Handel“ (Freihandel, Weltwirtschaft, Kolonialismus, Postkolonialismus)

Geografie

„Wirtschaftliche Verflechtungen und Globalisierung“

Lebenskunde-Ethik-Religion

„Den Menschen und die Welt denken – Menschen- und Weltbilder“

Doris Enders:

Eine gute Bildung, die verschiedene Perspektiven vermittelt, ist sehr wichtig für die Entwicklung unserer Gesellschaft. Mit meiner Arbeit möchte ich Jugendliche unterstützen, gesellschaftliche Zusammenhänge zu verstehen, Handlungsräume zu erkennen und selbst aktiv zu werden. Wenn ich Jugendliche respektiere, gelingt es mir eher, sie für komplexe Themen zu interessieren. Dabei versuche ich, sie dort abzuholen, wo sie mit ihren Vorkenntnissen und Weltansichten stehen.

Oye Ewura Felde:

Mit meiner Arbeit möchte ich Jugendlichen Ideale vermitteln, die ich selbst wichtig finde. Ich möchte auch globale Zusammenhänge aufzeigen. Was daraus entsteht, also was die Jugendlichen daraus machen, weiß ich nicht. Aber ich wünsche mir, dass sie sich an der Gestaltung der Gesellschaft beteiligen, damit die Diskriminierung aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Klasse überwunden wird und gegenseitige Wertschätzung und Respekt gelebt werden.

Schulkontext

Das Emil-Fischer-Gymnasium, Schwarzheide, beteiligt sich seit fünf Jahren an der BREBIT. Die Schule gestaltet eine Süd-Nord-Schulpartnerschaft mit einer Schule auf den Philippinen. Themen der Begegnungsprojekte fließen regelmäßig in den Unterricht ein. Sind philippinische Schüler*innen an der Schule zu Gast, werden mit ihnen gemeinsam fächerübergreifende Workshops zu Themen globaler Ungerechtigkeit gestaltet.

Anknüpfungspunkte an den Rahmenlehrplan**Geografie**

„Armut und Reichtum“, „Umgang mit Ressourcen“, „Wirtschaftliche Verflechtungen“

Politische Bildung

„Leben in einer globalisierten Welt“, „Europa in der Welt“

Chicken schicken und Schrott exportieren

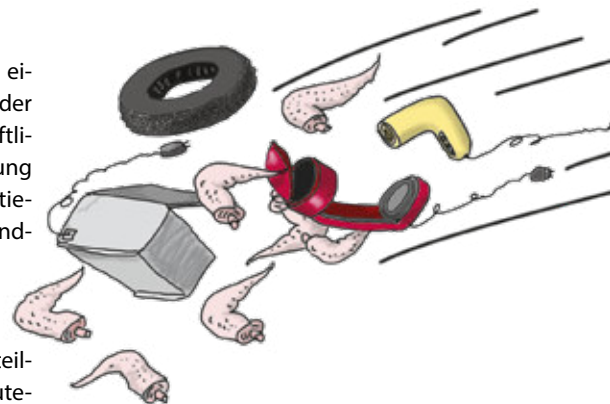
Lernziel

Die Teilnehmenden setzen sich anhand eines Beispiels – Hühnerfleisch und/oder Elektroschrott – mit aktuellen wirtschaftlichen Ungleichheiten und deren Ursprung im Kolonialismus auseinander. Sie reflektieren ihr Konsumverhalten, entwickeln Handlungsoptionen und diskutieren diese.

Projekt

„Wir spielen Welt“. Die Schüler*innen verteilten sich auf Kontinente nach der vermuteten Bevölkerungszahl. Dann schätzten sie deren Anteil am globalen Hühnerfleischkonsum, an der Hühnerfleischproduktion sowie am Export. Geschätzt wurden auch die prozentuale Verteilung von Elektroschrottaufkommen, Energieverbrauch und CO₂-Emissionen global. Dann ging es um ihren ökologischen Fußabdruck. Anfangs lagen die Schüler*innen etwas daneben, aber je länger das Spiel dauerte, umso genauer wurden die Antworten. Die Schüler*innen erkannten sehr schnell globale Ungleichverteilungen.

Anschließend wurde es konkret: Wie viele Elektrogeräte hast du zu Hause? Was machst du mit alten oder kaputten Geräten? Wohin die alten Geräte gehen, wenn man sie zum Schrotthandel bringt, erfuhren die Schüler*innen in einem Video. Ein Journalist hatte in seinen alten Fernseher einen Peilsender eingebaut und verfolgte, wie dieser nach Ghana transportiert wurde. Eigentlich ist diese Art von Export verboten. Der Journalist traf in Ghana Umweltaktivist*innen und wurde Zeuge von den gesundheitsgefährdenden Arbeitsbedingungen auf der



Müllhalde Agbogbloshie. Die Schüler*innen wollten wissen, warum sich Ghana nicht gegen die illegalen Elektroschrottexporte aus Europa wehrt. Die Referent*innen erläuterten, dass der Kolonialismus und sein „Erbe der globalen Machtverhältnisse“ dafür verantwortlich sind. Bis heute wirken koloniale Macht- und Handelsstrukturen fort, wie an den Handelsabkommen und einseitigen Subventionen der EU zu erkennen ist. Um das emotionale Verständnis des noch unbekanntes Begriffes „Kolonialismus“ bei den Schüler*innen zu erhöhen, zogen die Referent*innen das Beispiel der Eroberung Pandoras aus dem Film „Avatar“ heran. Damit konnten die Schüler*innen die Struktur und Vorgehensweise von Kolonialisierung und Kolonialismus erkennen und deren Auswirkungen auf Gesellschaften und einzelne Menschen.

Die Schüler*innen definierten die Ungerechtigkeit, die sie im Elektroschrotthandel erkannt hatten, und benannten die daran Beteiligten. Sie überlegten, was sie daran gern ändern würden, und stellten sich die Frage, was sie selbst dabei tun könnten.

(Neo-)Koloniale Spuren im Alltag erkennen

Lernziel

Die Schüler*innen haben die Zusammenhänge zwischen historischem Kolonialismus und noch vorherrschendem (Neo-)Kolonialismus verstanden und lernen alltagsnahe und individuelle Handlungsmöglichkeiten für die aktive Gestaltung einer gerechten Welt kennen. Sie lernen, sich als mündige und handlungsfähige Personen zu begreifen.

Projekt

Was ist denn eigentlich eine Kolonie? Mit dieser Frage stieg Andreas Ende inhaltlich in einen Projekttag ein, der von den Grundinformationen hin zu den komplexen Zusammenhängen zwischen Geschichte und Gegenwart am Beispiel ökonomischer Fragestellungen führte. Zuerst ging es ab in die Geschichte: Eine erste Orientierung bot ein Quiz, Namen, Fakten und erste bildliche Eindrücke mussten korrekt zugeordnet werden. Anschließend ging es an die Chronologie – was war wann? Ausgewählte Bilder und Ereignisse sollten in die richtige Reihenfolge gebracht werden – eine besonders schwierige Aufgabe, da nicht die Perspektive der Kolonisatoren, sondern der kolonisierten Menschen und Gesellschaften im Vordergrund stand.

Immer wieder regt der Referent einen Perspektivwechsel an: In wessen Augen wird Geschichte wie verstanden? Wer erzählt sie wo? Ein eindrückliches historisches Beispiel: Wird der Seefahrer Ferdinand Magellan aus europäischer Perspektive immer wieder im Geschichtsunterricht erwähnt, fehlt der

philippinische Nationalheld Lapu-Lapu in diesen Erzählungen völlig – jener Mensch, der die Philippinen vor der Kolonisierung durch Magellan 1521 vorerst bewahrte, indem er Magellan und seine Flotte besiegte. Die wiederholte Befragung von Quellen und Erzählperspektiven stärkte bei den Schüler*innen ihre Analyse- und Argumentationskompetenzen.

Die Zusammenhänge zwischen neokolonialen und kolonialen Ausbeutungsverhältnissen klangen an unterschiedlichen Stellen im Projekt an. In der Gruppenarbeitsphase arbeiteten die Schüler*innen anhand einzelner Beispiele (dem Export von Hühnerfleisch von Europa in afrikanische Länder, der Produktion von Zement in Südostasien, am Beispiel von Urankonflikten im Niger und von Landgrabbing für den Sojaanbau in Südamerika) in verschiedensten Facetten heraus, wie heute Ausbeutung globalisiert wird und neokoloniale Strukturen funktionieren.

In der Geschichte wie heute wurden und werden ungerechte Verhältnisse von Menschen nicht einfach hingenommen: Eindrucksvoll zeigte ein abschließender Film, wie sich in kambodschanischen Klöstern der gewaltfreie Widerstand gegen die Vertreibung ganzer Dörfer zugunsten großer Konzerne, die Exportware produzieren, organisiert. Ein Ansporn, über die eigene Gestaltungsmacht nachzudenken.

Andreas Ende:

„Gesellschaft“ ist die Summe aller Individuen, die sich mehr oder weniger stark dafür einsetzen, dass die Gesellschaft gerechter wird und lebenswert bleibt. Meine Bildungsarbeit in den Schulen sehe ich als „Basisarbeit“ an denjenigen, die in 10 bis 20 Jahren die Entscheider*innen sein werden – ob in ihrem Handwerksbetrieb, in ihrer Arbeitsgruppe oder in ihrem Beruf. Somit hat die Bildungsarbeit an sich ja schon das Ziel, die Gesellschaft zu verändern. Beeskow

Schulkontext

Das Rouanet-Gymnasium führte den Projekttag im Rahmen einer Projektwoche durch. Der Referent konnte sich an das eine oder andere Gesicht aus der Klasse aus einem Projekttag vor zwei Jahren erinnern. Die Klasse hatte Vorkenntnisse zum Thema (un-)faire Handelsbedingungen. Für die Nachbearbeitung des Projekttages überlegte die begleitende Deutschlehrerin zu kolonialen Kontinuitäten in der Sprache weiterzuarbeiten.



Referent Andreas Ende gibt einer Arbeitsgruppe Impulse, wie sie die globalen Zusammenhänge bei Urankonflikten herausarbeiten können.

Anknüpfungspunkte an den Rahmenlehrplan

Geografie

„Umgang mit Ressourcen“, „Wirtschaftliche Verflechtungen und Globalisierung“

Geschichte

„Wirtschaft und Handel“ (Freihandel, Weltwirtschaft, Kolonialismus, Postkolonialismus)

Saida-Mahalia Saad:

Mit dem Ansatz diskriminierungssensibler und machtkritischer Bildungsarbeit möchte ich dazu einladen, sich mit unterschiedlichen Lebensrealitäten, Erzählweisen von und über Menschen, Diskriminierungsformen und der eigenen sozialen Positionierung auseinanderzusetzen. Ich möchte Teilnehmenden die Möglichkeit bieten, Handlungsoptionen für ihren Alltag und Argumente gegen die Aufrechterhaltung von Rassismen zu finden und ein Bewusstsein für eigene Privilegierungen zu entwickeln, um zu lernen, die eigene Macht konstruktiv einzusetzen. Dabei ist mir wichtig, dass unterschiedliche Unterdrückungsmomente nicht als Einzelfall oder als das Problem Anderer betrachtet werden, sondern strukturelle, institutionalisierte und systematische Prozesse deutlich werden. Mein großer Wunsch ist es, ungehörten Teilnehmenden Raum zu geben, über Erfahrungen zu sprechen und Worte für Erlebtes zu finden, sofern der Rahmen es zulässt.

Schulkontext

Das Projekt fand im Rahmen eines Projekttags für alle 11. Klassen statt. Die Lehrkräfte wählten die Themen aus. Diese Klasse mit Abiturschwerpunkt Sozialwesen bekam die Möglichkeit, Genderfragen und Rollenbilder aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Die Lehrerin wird an das im Projekt gewonnene Wissen im Verlauf des Schuljahres anknüpfen und dieses vertiefen.

Die Zeitstrahlmethode bringt die Teilnehmenden in Bewegung.

Anknüpfungspunkte an den Rahmenlehrplan**Geografie**

„Leben in der ‚Einen Welt‘ – ‚Entwicklungsländer‘ im Wandel“

Politische Bildung

„Gesellschaft“ (Aspekte des sozialen Wandels)

Von Bildern, Körpern und Vereinnahmungen

Lernziel

Die Teilnehmenden erweitern ihren Blick auf historische Akteur*innen, indem sie neben der Erzählung zum Kolonialismus als männlicher Eroberungsgeschichte die Bedeutung von (deutschen) Frauen in der Kolonialgeschichte erkunden. Darüber reflektieren die Teilnehmenden die historische Entwicklung von kolonialrassistischen Vorstellungen in der Gegenwart und erarbeiten sich einen konstruktiven Umgang mit Denk- und Sprechweisen.

Projekt

Schon der Einstieg in die Thematik anhand eines Zeitstrahls zur (deutschen) Kolonialgeschichte verhalf den Teilnehmenden zu wichtigen Erkenntnissen und Grundlagen-



wissen für die Weiterarbeit und die persönliche Reflexion. Nach der Einordnung von historischen Ereignissen stellte ein Teilnehmer fest: „Ich hätte mit Kolonien eher Positives verbunden, aber alles, was hier [Zeitstrahl] steht, ist negativ. Damit hatte ich nicht gerechnet.“ In diesem Zusammenhang wurde besprochen, was Menschen in Deutschland

damals von den kolonialen Verbrechen im heutigen Namibia wussten: „Viele der Fakten aus den Kolonien wurden vertuscht, damit die Kolonien legitim blieben.“

Anhand von Zitaten und einem Filmausschnitt wurden Bilder von *weißen* Frauen in ihrer Rolle als Kulturträgerinnen, als Ehefrauen und als Abenteurerinnen erarbeitet, besprochen und diskutiert. Unbekannt war, dass es Kolonialschulen in Deutschland gab, an denen deutsche Frauen für ihre Zeit in der deutschen Kolonie „Deutsch-Süd-West-Afrika“ auf dem Gebiet des heutigen Namibia und in anderen ehemaligen Kolonien in hauswirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Aufgaben ausgebildet wurden. Der Einwand aus der Klasse, „Aber warum wurden überhaupt deutsche Frauen dorthin geschickt? Es gab doch namibische Frauen in dem Gebiet“, führte zur Rolle und Bedeutung von (deutschen) Frauen in der Kolonialgeschichte.

Die historische Kontinuität von diesen Frauenbildern und dem damit einhergehenden Rassismus wurde anhand von aktuellen und historischen Printwerbematerialien reflektiert. Kopfschütteln und angeregte Diskussionen zu den verschiedenen Materialien waren das Ergebnis dieser Übung.

Es wurden viele Ideen gesammelt, die im Schulkontext und im Rahmen des Unterrichts umgesetzt werden können, um (kolonial-)rassistische Bilder zu erkennen und nicht weiter zu reproduzieren. Konsens bestand darüber, dass es deutlich mehr solcher Projektstage geben müsste, um mehr Menschen für diese Themen zu sensibilisieren.



36 Orte

17 Landkreise und kreisfreie Städte

139 Veranstaltungen

Kreisfreie Städte**Brandenburg an der Havel**

Interkulturelles Zentrum
„Gertrud von Saldern“

Kolo(ge)nialer Kakao

mit INKOTA-netzwerk e. V., Weltladen
Brandenburg

Cottbus

Wilhelm-Nevoigt Grundschule

Spiele kennen keine Grenzen

mit Susana Fernández de Frieboese

Reinhard-Lakomy-Grundschule

Peru und Bolivien:**Sie kamen übers Meer**

mit Matthias Nitsche

Alle Kinder sind verschieden – gut so!

mit Andrina Freitag

Wer ist hier schon „normal“?

mit Andrina Freitag

Zusammenleben in „Einer Welt“

mit Andrina Freitag

Gemeinsam sind wir stark

mit Elizabeth Abena Asamoah und Mark
Kofi Asamoah

Frankfurt (Oder)

Konrad-Wachsmann-Oberstufenzentrum

Koloniale Vergangenheit im Supermarkt

mit Oke Anyanwu

Potsdam

Bürgerhaus am Schlaatz

„Entwicklungshilfe“ oder Reparationen?

mit der BREBIT-Koordinationsgruppe

Weiß und Schwarze Wahrnehmungen

mit Birgit Mitawi

Leibniz-Gymnasium

Was hat der Handel mit Tomaten und Zucker mit Kolonialismus zu tun?

mit Andreas Ende

Kautschuk, Kaffee, Kakao und Kolonien

mit Oke Anyanwu

Der Fluch der Ressourcen – auf der Flucht vor dem Rohstoffkonflikt

mit Sijar Hamid und Nena Abrea-Berger

Im Widerstreit mit dem kolonialen Blick

mit Khalfan Mwita Hassan, Kheir Moh'd Kheir, Juma Salim Khamis, Saida Said Abdulla, Miriam Schülzky

Gesamtschule Peter Joseph Lenné

Tame zu – viens voir – Komm und sieh: Kinderalltag in Kamerun

mit Aurelie Bilé Akono

Kautschuk, Kaffee, Kakao und Kolonien

mit Oke Anyanwu

Koloniale Spuren im ruandischen Alltag

mit Gisèle Nubuhoro



25 Jahre Begegnungen: Brandenburger*innen und Sansibaris, die zwischen 1992 und 2017 an Begegnungen teilgenommen haben, reflektierten, was sie in den Projekten gelernt haben und wie sie in der Partnerschaft mit unterschiedlichen Perspektiven, mit Macht und Privilegien umgehen. Ein postkolonialer Blick auf die gemeinsamen Projekte und auf das Miteinander in den Begegnungen zeigte, wo und wie es uns gelungen ist, den eigenen kolonialen Blick zu erkennen, ernst zu nehmen und ihn schrittweise zu verlernen.

Sankofa – Rückkehr aufs Land
mit Elizabeth Abena Asamoah und Mark Kofi Asamoah

Leonardo-da-Vinci-Gesamtschule

(Neo-)Koloniale Spuren in unserem Alltag erkennen

mit Andreas Ende

*Botanischer Garten der Universität
Potsdam*

Kolo(ge)nialeler Kakao

mit INKOTA-netzwerk e. V., Aktionsladen Eine Welt Potsdam und Oikocredit Förderkreis Nordost e. V.

Landkreise

Barnim

Bernau

Georg-Rollenhagen-Grundschule

Peru und Bolivien: Sie kamen übers Meer

mit Matthias Nitsche

Finowfurt

Schule Finowfurt

Chicken schicken und Schrott exportieren – We give you the rest!

mit Doris Enders und Oye Ewura Felde

Zusammenleben in „Einer Welt“

mit Andrina Freitag

Wandlitz

Grundschule Klosterfelde

Peru und Bolivien: Sie kamen übers Meer

mit Matthias Nitsche



Auf der Flucht – Dialog mit einem syrischen Geflüchteten

mit Ubade Albatal

Kakao: Rohstoffreichtum FAIRteilen!

mit Antoine Segbeu

Alle Kinder sind verschieden – gut so!

mit Andrina Freitag

Elbe-Elster

Bad Liebenwerda

Grundschulzentrum Robert Reiss

Alle Kinder sind verschieden – gut so!

mit Andrina Freitag

Gemeinsam sind wir stark

mit Elizabeth Abena Asamoah und Mark Kofi Asamoah

Kinderrechte – unsere Rechte!

mit Antoine Segbeu

Im Botanischen Garten der Universität Potsdam lernten 25 Erwachsene mehr über den Zusammenhang von Kakao und Kolonialismus.

1885 wurde die erste Kakaopflanzung in der ehemaligen deutschen Kolonie Kamerun angelegt. Menschen aus den kolonialisierten Gebieten mussten dort unter unwürdigen und ausbeuterischen Bedingungen arbeiten. Das Beispiel der globalen Kakao- und Schokoladenproduktion nutzte Johannes Schorling (INKOTA-netzwerk e. V.), um die Geschichte kolonialer Ausbeutung aufzuzeigen und um das Fortwirken (post-)kolonialer Machtverhältnisse bis heute zu verdeutlichen.

Zum Abschluss durften die Besucher*innen sich noch selbst in der Erstellung eines heißen Kakaos ausprobieren – vom Mahlen der Kakaokerne bis hin zum Schneiden der Chili. Zufriedene Gesichter am Ende des Vormittags sprachen für das abwechslungsreiche, ansprechende Programm.

Eine Veranstaltung von INKOTA-netzwerk e. V., dem Aktionsladen Eine Welt Potsdam und dem Oikocredit Förderkreis Nordost e. V.

Peru und Bolivien: Sie kamen übers Meer

mit Matthias Nitsche

Falkensee

Vicco-von-Bülow-Gymnasium

Im Widerstreit mit dem kolonialen Blick

mit Suleman Salum Suleman, Ali Malik Mzee, Hassan Mitawi, Alexander Giese, Jana Mankowski

Rathenow

Allgemeine Förderschule „J. H. Pestalozzi“

Auf der Flucht vor der Geschichte?

mit Gisèle Nubuhoro

Röderland

Grundschule Präsen

Kinderrechte – unsere Rechte!

mit Antoine Segbeu

Schönwalde

Grundschule MenschensKinder

Die Reise des Kakao vom Amazonas in die Welt

mit Susana Fernández de Frieboese

Märkisch-Oderland**Petershagen**

Gesamtschule Petershagen

EDEWA – Einkaufsgenossenschaft antirassistischen Widerstandes

mit Natasha A. Kelly



Burgschule Lebus

Peru und Bolivien: Sie kamen übers Meer

mit Matthias Nitsche

Oberhavel**Birkenwerder**

Regine-Hildebrandt-Gesamtschule

Im Widerstreit mit dem kolonialen Blick

mit Suleman Salum Suleman, Ali Malik Mzee, Hassan Mitawi, Alexander Giese

Im Widerstreit mit dem kolonialen Blick

mit Khalfan Mwita Hassan, Kheir Moh'd Kheir, Juma Salim Khamis, Miriam Schülzky, Jana Mankowski

Hohen Neuendorf

Dr. Hugo Rosenthal Oberschule

Im Widerstreit mit dem kolonialen Blick

mit Suleman Salum Suleman, Ali Malik Mzee, Hassan Mitawi, Alexander Giese

Im Widerstreit mit dem kolonialen Blick

mit Khalfan Mwita Hassan, Kheir Moh'd Kheir, Juma Salim Khamis, Miriam Schülzky, Jana Mankowski

Velten

Hedwig-Bollhagen-Gymnasium

Im Widerstreit mit dem kolonialen Blick

mit Suleman Salum Suleman, Ali Malik Mzee, Hassan Mitawi, Alexander Giese

Im Widerstreit mit dem kolonialen Blick

mit Khalfan Mwita Hassan, Kheir Moh'd Kheir, Juma Salim Khamis, Miriam Schülzky, Jana Mankowski

Oder-Spree**Beeskow**

Rouanet-Gymnasium

Kampf um Wasser und Land

mit Constanza Silva Lira

Kautschuk, Kaffee, Kakao und Kolonien

mit Oke Anyanwu

Fluchtursachen in Zentralafrika – Rohstoffe und Bodenschätze

mit Mylene Damaris Ntolo Nkpwek und Erbin Dikongue

(Neo-)Koloniale Spuren in unserem Alltag erkennen

mit Andreas Ende

Capoeira: brasilianischer Tanz oder Kampf?

mit Jerônimo Dantas de Oliveira

Chicken schicken und Schrott exportieren – We give you the rest!

mit Doris Enders und Oye Ewura Felde

Freihandelsabkommen: (un-)faire Handelspraxis?

mit Antoine Segbeu

Briesen

Martin-Andersen-Nexö Grundschule

Auf der Flucht – Dialog mit einem syrischen Geflüchteten

mit Ubade Albatat

Leben in Bewegung

mit Virginia Hetze

Spielzeuggeschichten – Geschichten vom Spielzeug

mit Doris Enders

Fürstenwalde

Filmtheater Union

„Weiße Geister“ – Der Kolonialkrieg gegen die Herero

mit Israel Kaunatjike

Europaschule OSZ Oder-Spree

Freihandelsabkommen: (un-)faire Handelspraxis?

mit Antoine Segbeu

Von Bildern, Körpern und Vereinnahmungen

mit Saidah-Mahalia Saad

Kolonopoloy

mit Referent*innen von Arche Nova e. V.

(Neo-)Koloniale Spuren in unserem Alltag erkennen

mit Andreas Ende

Koloniale Vergangenheit im Supermarkt

mit Oke Anyanwu

Strandgut

mit Bashar Alkasem und Nena Abrea-Berger

Der Fluch der Ressourcen – auf der Flucht vor dem Rohstoffkonflikt

mit Sijar Hamid und Nena Abrea-Berger

Steinhöfel

Grundschule „Dr.-Theodor-Neubauer“

Christoph und der große Schatz

mit Heike Kammer

Kinderrechte – unsere Rechte!
mit Antoine Segbeu

Oberspreewald-Lausitz

Schwarzheide

Emil-Fischer-Gymnasium

Chicken schicken und Schrott exportieren – We give you the rest!
mit Doris Enders und Oye Ewura Felde

Geboren in einem kolonialisierten Land
mit Virgina Hetze

Ostprignitz-Ruppin

Walsleben

Thomas-Müntzer-Grundschule

Spielzeuggeschichten – Geschichten vom Spielzeug
mit Doris Enders

Wer ist hier schon „normal“?
mit Andrina Freitag

Schwarze/Weiße Afrikabilder
mit Oke Anyanwu

Wittstock/Dosse

Diesterweg-Grundschule

Zusammenleben in „Einer Welt“
mit Andrina Freitag

Potsdam-Mittelmark

Bad Belzig

Fläming-Gymnasium

Kampf um Wasser und Land
mit Constanza Silva Lira

Der Fluch der Ressourcen – auf der Flucht vor dem Rohstoffkonflikt
mit Sijar Hamid und Nena Abrea-Berger

Koloniale Fantasien
mit Hannah-Sophie Schüz

Was ist eigentlich mit Afghanistan?
mit Ynez Neumann

Werder

Grundschule Glindow

Sankofa – Rückkehr aufs Land
mit Mark Kofi Asamoah

Prignitz

Wittenberge

Marie-Curie-Gymnasium

Peru und Bolivien: Spuren aus der Vergangenheit
mit Matthias Nitsche

Spree-Neiße

Spremberg

Grundschule „Geschwister Scholl“

Kakao: Rohstoffreichtum FAIRteilen!
mit Antoine Segbeu

Teltow-Fläming

Wünsdorf

Jugendbildungsstätte Wünsdorf, Helmut-Gollwitzer-Haus

Kolonialer Blick – das Schicksal von Schwarzen Menschen in Brandenburg und Sansibar
mit Magdalena Freudenschuß und Birgit Mitawi

Zossen

Geschwister-Scholl-Schule

Im Widerstreit mit dem kolonialen Blick
mit Suleman Salum Suleman, Ali Malik Mzee, Hassan Mitawi, Alexander Giese, Jana Mankowski

Im Widerstreit mit dem kolonialen Blick
mit Alexander Giese, Jana Mankowski, Miriam Schülzky

Uckermark

Angermünde

Einstein-Gymnasium

Peru und Bolivien: Spuren aus der Vergangenheit
mit Matthias Nitsche

Schwedt

Evangelische Grundschule

Gemeinsam sind wir stark
mit Mark Kofi Asamoah

Koloniale Spuren im ruandischen Alltag

mit Gisèle Nubuhoro

Wer ist hier schon „normal“?
mit Andrina Freitag

Prenzlau

Diesterweg-Grundschule

Tame zu – viens voir – Komm und sieh: Kinderalltag in Kamerun
mit Aurelie Bilé Akono

Auf der Flucht – Dialog mit einem syrischen Geflüchteten
mit Ubade Albatal

Sankofa – Rückkehr aufs Land
mit Mark Kofi Asamoah und Elizabeth Abena Asamoah

Peru und Bolivien: Sie kamen übers Meer
mit Matthias Nitsche

Christoph und der große Schatz
mit Heike Kammer



Im Widerstreit mit dem kolonialen Blick

Birgit Mitawi

In den 25 Jahren, in denen die RAA Brandenburg Begegnungsprojekte zwischen Menschen in Brandenburg und Sansibar unterstützt, haben sich an beteiligten Schulen vielfältige Ansätze von langfristigen partnerschaftlichem Miteinander entwickelt. Seit der ersten Begegnung 2006 finden regelmäßig Projekte des Globalen Lernens an der Gesamtschule Geschwister-Scholl-Schule Zossen statt. Dabei hat sich neben Projekttagen ein neues Format etabliert: mehrtägige thematische Seminare für interessierte Schüler*innen. 2015 und 2016 nahmen Schüler*innen an schulübergreifenden mehrtägigen Seminaren zu globalen Themen gemeinsam mit Gästen aus Tansania teil.

2017 arbeiteten zwölf Schüler*innen und zwei Lehrerinnen dieser



Die Ausstellung wurde von diesen Schüler*innen im Foyer der Schule der Schulleitung, den Lehrkräften und den Mitschüler*innen vorgestellt und ist dort das Jahr über sichtbar.

Schule im Seminar „Kolonialer Blick“ mit einem sansibarisch-deutschen Team von langjährig engagierten (jungen) Erwachsenen zusammen, die 2014/2015 über ein Austauschprojekt zwischen Schulen in Velten/Oranienburg und Uroa (Sansibar) motiviert wurden, sich intensiver und langfristig mit globalen Fragen zu beschäftigen und ihr Wissen an andere weiterzugeben.

Die sansibarisch-deutsche Kleingruppe entwickelte unter pädagogischer Begleitung ein Unterrichtskonzept für Projekttag an Schulen.

Die Schüler*innen entwarfen gemeinsam mit ihren Lehrerinnen Eva Laudi und Sibyl Zeisberger eine kleine Ausstellung zu lokalen Bezügen, wie wir sie gemeinsam im Seminar angesprochen haben.

Zwei deutsch-tansanische Teams hatten nach dem gemeinsamen Seminar die Möglichkeit zu einem ersten Projektdurchlauf in der Gesamtschule Dabendorf. Anschließend erfolgte eine gemeinsame Zwischenreflexion. Die Teams überarbeiteten ihre Projekte, insbesondere die Details der Moderation: Wer spricht wann? Wer achtet auf die Zeit? Wie können Übergänge klarer gestaltet werden?

Analysiert wurden auch die Gesprächsdynamiken in der Gruppe: Wie reagierten die Schüler*innen? Wie können wir mit Dynamiken in der Gruppe umgehen?

In der folgenden Woche führten die zwei Projektteams insgesamt 14 BREBIT-Workshops an weiteren fünf Brandenburger Schulen durch.

„Das Projekt hat einen starken Eindruck hinterlassen. Die Kolleginnen waren begeistert und auch viele unserer Schüler*innen wussten es zu schätzen. Eine Schülerin hat zu Hause wohl so viel erzählt, dass am nächsten Tag die Eltern erstaunt bei der Klassenleiterin angerufen haben, so viel hätte ihre Tochter noch nie an einem Tag gelernt. Immer wieder gern.“

Sylvia Bahr, Schulsozialarbeiterin, Dr. Hugo Rosenthal Oberschule, Hohen Neuendorf

Mit dieser Multiplikationsarbeit treten die jungen Erwachsenen als Vorbilder für gesellschaftliches Engagement in Erscheinung. Sie zeigen anderen Brandenburger Jugendlichen, welche Möglichkeiten für die individuelle wie für die gesellschaftliche Entwicklung in Begegnungsprojekten liegen.

Postkoloniale und antirassistische Erinnerungskultur befördern

Birgit Mitawi

Student*innen aus Brandenburg und Sansibar, Schüler*innen aus Zossen und Lehrkräfte aus beiden Ländern gingen eine Woche lang gemeinsam der Frage nach, woran wir uns in unserer Gesellschaft, unserer Stadt, unserer Familie erinnern.

Sansibar: Im ehemaligen Sultanspalast und im Haus seiner 99 Konkubinen in Marahubi erlebten die Sansibaris, wie unreflektiert Menschen, die durch diese Orte führen, den Alltag der Sultane beschreiben, dass sie die Sprache benutzen, um Dinge zu beschönigen, dass das Leben der Sklav*innen und der einfachen Menschen Sansibars keine Erwähnung findet und das koloniale Denken reproduziert wird.



Gekreuzte Geschichte. Die Jugendlichen stellen auf einem Zeitstrahl Ereignisse dar, bei denen sich Menschen aus dem Gebiet Deutschlands und Tansanias seit dem Mittelalter begegnet sind.

Lokale koloniale Bezugspunkte in Wünsdorf stellte der Leiter des Regionalmuseums Teltow vor, der aus der Geschichte des sogenannten Halbmondlagers berichtete. Die Teilnehmenden gingen gemeinsam auf Spurensuche: Warum wurden muslimische Kriegsgefangene in Wünsdorf gesondert interniert? Welche Rolle spielten ethnologische Untersuchungen im Gefangenenlager und welche kolonial-rassistische Kontinuität steckt hinter den wissenschaftlichen Forschungen, die in Wünsdorf durchgeführt wurden? Die Rechercheergebnisse der Gäste aus Sansibar und die in Wünsdorf wur-

den von den Schüler*innen im Seminarverlauf in einer Ausstellung aufbereitet. Darin zeigen sie, was sie gesehen und gelernt haben: indische Namen auf vielen Grabsteinen auf dem Friedhof in Zernsdorf, die an Kriegsgefangene aus dem Ersten Weltkrieg erinnern, die im sogenannten „Halbmondlager“ in Wünsdorf umgekommen sind. In diesem Gefangenenlager wurden im Ersten Weltkrieg mehr als 16 000 muslimische Gefangene vorrangig von der arabischen Halbinsel und aus Nordafrika interniert. 1915 wurde hier die erste Moschee in Deutschland errichtet.

Im Seminar ging es auch darum, was unseren kolonialen Blick prägt und wie wir diesen verlernen können. Was ist in unserem Alltag überhaupt noch kolonial geprägt? 30 Gegenstände mussten sortiert und analysiert werden und verhalfen zu weiteren Erkenntnissen. Eine Exkursion führte in den Treptower Park, wo Christian Kopp von Berlin Postkolonial e. V. über die erste Deutsche Kolonialausstellung 1896 informierte. Welche Rollen spielen diese kolonialen Kontinuitäten im Leben Schwarzer Deutscher heute? Natasha A. Kelly und Mnyaka Sururu Mboro berichten in einem Gespräch über ihre Erfahrungen als Schwarze Aktivist*innen in Deutschland und stellen sich den Fragen der Gruppe.

Alle Teilnehmenden des Seminars entwickelten aus ihrer persönlichen und kollektiven Auseinandersetzung mit den Seminarinhalten multiplikatorische Konzepte. Auf individueller Ebene erfolgte eine Auseinandersetzung mit den eigenen „Normalitäten“, ein Hinterfragen eigener Verhaltens- und Denkmuster. So antworteten die Teilnehmenden auf die Evaluationsfrage, was ihnen zu Herzen ging: „Mehr darüber nachdenken, was Kolonialismus immer noch für Folgen hat.“

Ein Teilnehmer aus Sansibar betonte, dass er erkannt habe, wie wichtig es ist, koloniale Spuren in unserem Alltag zu thematisieren, um ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass das koloniale Syndrom, das der Kolonialismus in den kolonialisierten Völkern hinterlassen hat, nach wie vor wirkt und Einfluss hat auf Denken und Verhalten. Die Feedbackrunde war sehr emotional. Die neuen Erfahrungen waren noch frisch und müssen weiterverarbeitet werden. Darum waren sich alle einig: Beim nächsten Projekt sind wir wieder dabei, um mehr zu lernen, um diese Erfahrungen zu vertiefen.

BREBIT: Kontrovers, multiperspektivisch, aber nicht neutral

Magdalena Freudenschuß

„Der Bezug auf die Kolonialgeschichte schärft den Blick auf aktuelle gesellschaftliche Verhältnisse. Er trägt dazu bei, das politische Bewusstsein der Teilnehmenden zu sensibilisieren.“

So hat die BREBIT 2017 ihr übergeordnetes Lernziel für die unter ihrem Dach angebotenen Projekte formuliert. Den Blick in die Geschichte, konkret: die Kolonialgeschichte, verstehen wir als einen Beitrag zum Verstehen aktueller globaler Zusammenhänge. Unsere Gesellschaften heute und ihre politischen und ökonomischen Beziehungen untereinander sind weiterhin geprägt vom Erbe kolonialer Gewalt und Ausbeutung. Solche Kontinuitäten wahrnehmen zu lernen, stellt für uns insofern einen Beitrag zur politischen Bildung dar, als (eigene) Privilegien als geworden, historisch gewachsen und von Menschen geschaffen verstanden werden können. Darüber wird die Frage nach der eigenen politischen Verantwortung für die Gestaltung der Verhältnisse eindeutiger artikulierbar.

Will Globales Lernen einen Beitrag zu einer gerechteren Welt leisten, ist allein darin schon ein politischer Anspruch formuliert. Auf das BREBIT-Jahresthema 2017 konkretisiert, ist der politische Anspruch wie oben diskutiert ebenfalls offensichtlich. Unser Anspruch und Selbstverständnis an politische Bildungsarbeit liegt darin, für die Gestaltbarkeit von Verhältnissen und für die eigene individuelle wie kollektive Verantwortung für diese Verhältnisse und ihre Zukunft zu sensibilisieren. Wir wollen Teilnehmende als politische Subjekte ansprechen, die sich selbst als handlungsmächtig in Bezug auf Gesellschaft, Politik und Ökonomie begreifen. Das Globale Lernen orientiert sich wie andere Ansätze der politischen Bildungsarbeit im bundesdeutschen Kontext am Beutelsbacher Konsens, der darauf abzielt, Sachverhalte multiperspektivisch darzustellen und die Teilnehmenden offen ihre Bewertung und Positionierung selbst finden zu lassen (Überwältigungsverbot).¹ Die Bewertung soll aber wertebewusst erfolgen und eine gezielte Wahl zwischen verschiedenen Werten sein. Lernen bleibt in diesem Bildungsansatz eng gekoppelt

an das Bewusstmachen von globaler Verantwortung und (politischer) Handlungsfähigkeit.

Aus diesem Anspruch und Selbstverständnis eine entsprechende Praxis werden zu lassen, bedeutet, sich selbst auf einen Lernprozess, auf die Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle als Trainer*in und auf die Auseinandersetzung mit der Aufgabe politischer Bildungsarbeit insgesamt einzulassen. Im Kontext der BREBIT stellen sich die Koordinator*innen, die für die inhaltliche Schwerpunktsetzung und die Qualifizierung der Referent*innen zuständig sind, und die Referent*innen, die die Projekte durchführen, diesem Lernprozess auf verschiedenen Ebenen immer wieder neu.

Rahmenbedingungen: Beutelsbacher Konsens

Der Beutelsbacher Konsens von 1975 gilt in Deutschland weiterhin als Richtschnur für die politische Bildungsarbeit. Das Überwältigungsverbot und das Kontroversitätsgebot sind demnach die beiden leitenden Prinzipien für die politische Bildungsarbeit im Kontext von Schule. Diese soll Schüler*innen dazu befähigen, politische Situationen zu analysieren und in weiterer Folge ihren Interessen entsprechend mitzugestalten. In diesem Rahmen muss sich auch Globales Lernen bewegen, wenn es sich als politische Bildungsarbeit versteht. Mit dem kompetenzorientierten Dreischritt „Erkennen“ – „Bewerten“ – „Handeln“, wie ihn das Globale Lernen konzeptionell vorsieht, verfolgt diese Art von Bildungsarbeit die Stärkung eigenständiger kritischer Meinungsbildung und Handlungsfähigkeit. In den Bildungsangeboten der BREBIT sollen Normalitäten hinterfragt und ethische wie politisch-praktische Entscheidungsmöglichkeiten aufgezeigt werden. Kontrovers – ja, multiperspektivisch – auf jeden Fall, aber: nicht unpolitisch oder neutral.

Jenseits der „Single Story“

In Debatten um politische Bildung taucht häufig das Stichwort „neutral“ auf. Im schulischen Kontext wird regelmäßig in dualistischen Kategorien argumentiert: pro/kontra, richtig/falsch, objektiv/

¹ Beutelsbacher Konsens (1975) im Wortlaut unter: <http://www.bpb.de/die-bpb/51310/beutelsbacher-konsens>

subjektiv. Wir gehen hingegen von einem Verständnis von Wissen aus, das dieses immer als positioniertes Wissen versteht: Von welchem Standpunkt aus Geschichte erzählt wird, beeinflusst die Inhalte, die Erzählweise, die Perspektive. Ob der Maji-Maji-Krieg aus tansanischer Sicht oder aus deutscher Sicht erzählt wird, schafft unterschiedliche Realitäten. Ob die Einordnung kolonialen Unrechts durch eine Vertreterin einer ehemaligen Kolonialmacht oder durch eine Repräsentantin ehemals kolonialisierter Gesellschaften erfolgt, hat Auswirkungen auf die politischen Konsequenzen, die für das Heute gezogen werden.



Andere Perspektiven kennen lernen.

In der BREBIT ist es uns ein zentrales Anliegen, Perspektiven aus dem Globalen Süden in unseren Projekten präsent zu machen und damit Erzählungen im schulischen Kontext zu vervielfältigen. Die nigerianische Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie argumentiert sehr eindrucksvoll, worin die Gefahr einer „einzigen Geschichte“, einer „single story“ liegt: Eine einzelne Perspektive wird als einzige Wahrheit missverstanden. Genau dieses Missverständnis liegt besonders nahe, wenn mit angeblicher Objektivität argumentiert wird. Aber ist Geschichte objektiv, wenn sie von Konflikten in zentralafrikanischen Staaten erzählt, aber die Geschichte kolonialer Grenzziehungen außen vor lässt? Ist Bildungsarbeit objektiv, wenn

sie von Entwicklungszusammenarbeit erzählt, aber nicht von kolonialer Ausbeutung und Imperialismus?

Im Globalen Lernen geht es uns maßgeblich darum, Geschichten zu vervielfältigen, von den einzigen Geschichten des Globalen Nordens loszukommen und – wie im Beutelsbacher Konsens gefordert – multiperspektivisch zu analysieren, zu argumentieren und zu denken. Und trotzdem baut jedes Bildungsmaterial, jedes Workshopkonzept auf bestimmten Prämissen auf. In unserem Fall sind diese Prämissen: Wir machen antirassistische, diskriminierungssensible Bildungsarbeit, die auf globale Gerechtigkeit abzielt. Diese Wertebasiertheit machen wir transparent. In der Auswahl von Material und Methoden, in unserer Sprache und unseren Bildungskonzepten insgesamt orientieren wir uns an diesen Maßstäben. Diskriminierungssensibilität walten zu lassen, meint beispielsweise, im Globalen Lernen Begriffe und Konzepte auf den antirassistischen Prüfstand zu stellen. Es meint aber auch, einen Sprech- und Denkraum zu schaffen, der ein Lernen erlaubt und damit auch kontroverse Debatten zulässt.

Selbstreflexion

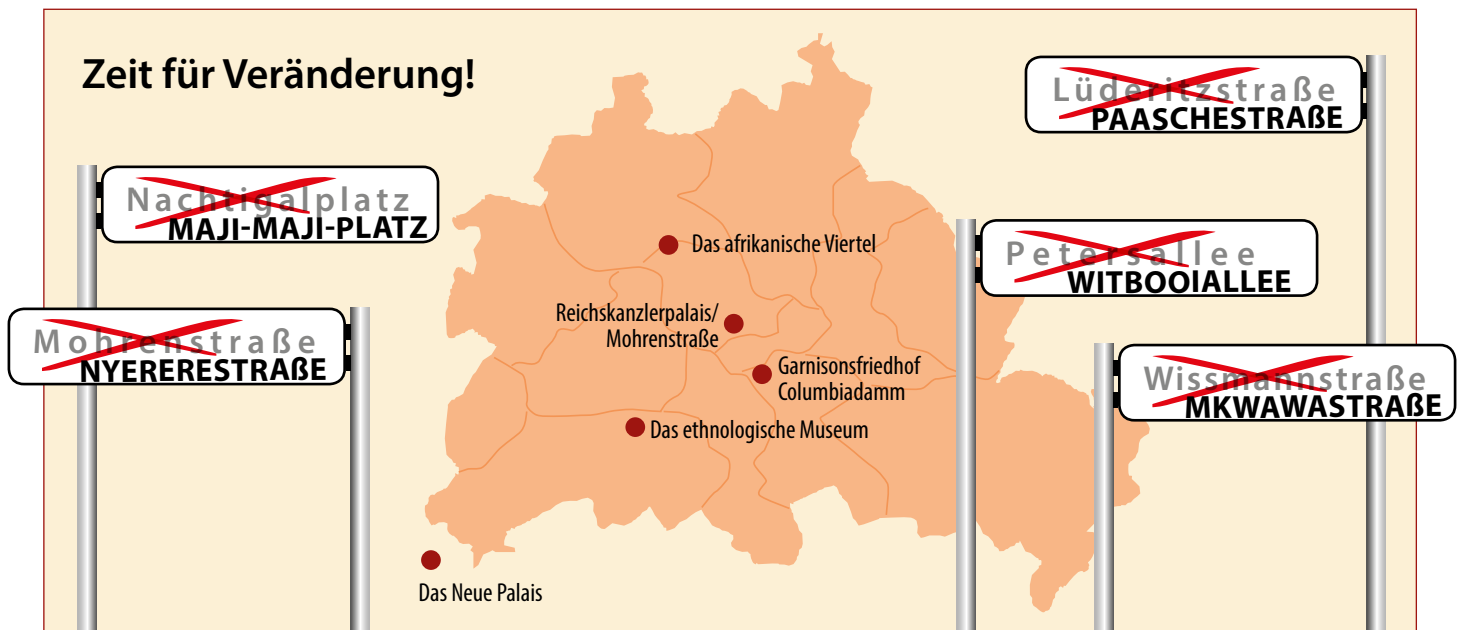
Diese formulierten Ansprüche sind das Ziel. Der Weg dorthin führt auch über das eigene Lernen, über die Selbstreflexion der eigenen Rolle und Positionierung als Referent*in und als Koordinator*in. Meine eigene Rolle in der Koordination, in der Seminarleitung bei Fortbildungen oder als Referent*in in Schulprojekten zu reflektieren, stellt den Ausgangspunkt für einen sensiblen Umgang mit dem politischen Moment von Bildungsarbeit dar. Als BREBIT verstehen wir Referent*innen nicht als neutrale Vermittler*innen, sondern als Vermittler*innen, die einen Raum für offene, kontroverse Debatten und damit für Meinungsbildung schaffen. In der Wahl ihrer Methoden, in der Setzung von Themen, der notwendigen Eingrenzung von Fragestellungen, dem zwangsläufig nach bestimmten Kriterien zusammengestellten Informationsmaterial, in ihrer Wortwahl – in all diesen Aspekten liegen Entscheidungen, die bestimmten Welt-sichten folgen. Es gibt keine Neutralität in der Wahl von Sprache: Ob ich Kolumbus als „Entdecker und Seefahrer“ oder als „Eroberer und Menschenhändler“ bezeichne, hat etwas mit meiner Sicht auf die Person zu tun. Ob ich zur Information über die historische Perspektive auf das koloniale Geschehen Quellen aus dem Globalen Süden

und dem Globalen Norden verwende oder nur aus einer Perspekti-
 ve Informationen in die Diskussion einspeise, beides wird die Mei-
 nungsbildung der Teilnehmenden maßgeblich mit beeinflussen.
 An welchen Kriterien ich mich für diese Entscheidungen orientiere,
 hat einerseits etwas mit den erwähnten Rahmenbedingungen und
 geteilten Wertvorstellungen zu tun, wie sie etwa der Beutelsbacher
 Konsens vermittelt. Andererseits spielt meine eigene Positionierung
 in der Gesellschaft eine wichtige Rolle: Die Frage danach, wie ich
 mich positioniere, welche Rolle ich selbst in diesen globalen Macht-
 und Herrschaftsverhältnissen spiele, welche Handlungsstrategien
 ich entwickelt habe und wo mein Veränderungswille an Grenzen
 stößt – die eigene Haltung und die eigene Position fließen unwei-
 gerlich in die Gestaltung von Bildungsprozessen mit ein. Mich hier
 sichtbar zu machen als Trainer*in, mich als verletzbares und macht-
 volles Subjekt auszuweisen und meine eigenen Vorannahmen und
 Privilegien kontinuierlich zu hinterfragen, ist Herausforderung, aber
 vielleicht auch Voraussetzung, um politische Bildungsarbeit offen
 und sensibel für Machtverhältnisse zu gestalten – und damit struk-
 turelle Gewalt, um die es im Globalen Lernen zentral geht, zu bear-
 beiten.

Wie verstehe ich die Zielgruppe?

Machtkritische und damit auch politisch reflektierte Perspektiven
 in der Bildungsarbeit konsequent umzusetzen, hängt ab vom Ver-
 ständnis der Referent*innen von ihren Zielgruppen, das heißt den
 Teilnehmenden. Hier lässt sich viel von Ansätzen aus der Gewalt-
 freiheit lernen: Ich muss nicht die Positionen meines Gegenübers
 teilen, ihn*sie aber als Menschen respektieren. In der Rolle des poli-
 tischen Bildners*der politischen Bildnerin bin ich dafür verantwort-
 lich einen Lernraum zu schaffen, der die Teilnehmenden abholt und
 allen ein möglichst hohes Maß an Sicherheit bietet – damit ein Hin-
 terfragen des Gewohnten und Normalen möglich wird.

In der Tradition des Globalen Lernens spielt das Moment des Han-
 delns eine wichtige Rolle. Gleichzeitig bleibt dieses aber in der Pra-
 xis häufig auf die Option „kritisches Konsumieren“ beschränkt. Im
 Rückschluss bedeutet dies, dass die Teilnehmenden primär – oder
 gar ausschließlich – als ökonomische Subjekte verstanden werden.
 Den Schritt über diese Rolle der Konsumentin*des Konsumenten
 hinaus hin zum politischen Subjekt, das Gesellschaft in vielerlei
 Hinsicht zu gestalten vermag, zu machen, stellt eine der zentralen
 Herausforderungen dar, an denen auch die BREBIT gerade arbeitet.



Historische Gerechtigkeit in einer globalisierten Welt

Ein Interview mit Christian Kopp

Was bedeutet historische Gerechtigkeit aus deiner Perspektive?

Historische Gerechtigkeit sucht genau wie soziale Gerechtigkeit einen Ausgleich für unverdiente Benachteiligungen von Menschen. Sie ist Teil globaler Gerechtigkeit und setzt die aufrichtige Suche nach historischer Wahrheit voraus. Der Unterschied liegt hier vor allem im Zeitpunkt des begangenen Unrechts, der viele Jahre zurückliegen kann. Vor allem dann, wenn historische Ungerechtigkeiten gravierende Folgen für die Gegenwart haben, müssen Formen der Anerkennung von Unrecht und der Wiedergutmachung gesucht werden.

Im Geschichtsunterricht bleibt bei Schüler*innen oft das Gefühl, dass Geschichte trockener, längst vergangener Stoff ist. Inwiefern ist Geschichte, insbesondere Kolonialgeschichte, immer noch politisch?

Ich denke, das sagt mehr über den Geschichtsunterricht als über die Geschichte, die mindestens so spannend sein kann wie die Gegenwart. Kolonialgeschichte ist von den Nachfahren der Kolonialisator*innen nach dem Zusammenbruch der europäischen Kolonialreiche verdrängt, verleugnet und sogar versteckt worden und wird erst jetzt – vor allem von den Nachfahren der Kolonialiserten – mehr und mehr ans Tageslicht gebracht. Sie ist hochaktuell: Wir können die Gewalt von *weißen* staatlichen Strukturen wie Polizei und Justiz gegenüber Schwarzen Menschen und People of Colour in Amerika, Europa und Australien nicht verstehen, wenn wir dabei die Geschichte von Kolonialismus, Rassismus und Sklaverei nicht in den Blick nehmen. Wir können die Nationalstaaten in Afrika, Amerika und Asien, ihre Grenzen, ihre sozialen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen nicht begreifen, wenn wir über ihre Kolonialisierung nichts wissen. Und wir können die Gründe und Folgen von Migrationsbewegungen nicht verstehen, wenn wir ihre Geschichte und Vorgeschichte ignorieren. Kurz: Kolonialgeschichte beleuchtet den Beginn der Globalisierung, die unser aller Leben bestimmt.

Welche aktuellen politischen Konsequenzen fordert ihr als Berlin Postkolonial e.V. mit Blick auf historische Gerechtigkeit?

Wir gehen davon aus, dass der Kolonialismus tiefe Spuren in unserem Bewusstsein und auch in unserer Lebenswelt hinterlassen hat.

Wir sehen im Stadtbild, wie Kolonialverbrecher mit Straßennamen und Denkmälern geehrt werden. Stattdessen wünschen wir uns die Ehrung antikononialer Widerstandskämpfer*innen. Wir wissen, dass unsere Museen Zehntausende Kultur- und Naturschätze, die während kolonialer Unrechtsherrschaften angeeignet wurden, ausstellen oder in ihren Depots lagern. Hier fordern wir Rückgabeangebote an die Herkunftsgesellschaften. Noch schockierender finden wir, dass die Gebeine Tausender Kolonialisierter bis heute für „Forschungszwecke“ in europäischen Sammlungen lagern. Schließlich kämpfen wir im Bündnis mit anderen NGO seit Jahren dafür, dass sich die Bundesrepublik offiziell für den Völkermord an den Ovahero und Nama 1904–1908 entschuldigt und mit den Nachfahren der damals ermordeten und enteigneten Opfer über Wiedergutmachungen verhandelt.

Wie kann mensch sich hier einbringen?

Über die Aktivitäten von Berlin Postkolonial finden sich auf unserer Website und Facebook-Seite Informationen, in Brandenburg ist Postcolonial Potsdam aktiv, deren Mitarbeiter*innen sich über Unterstützung sicher freuen. Toll wäre es, wenn mehr Menschen die Kolonialgeschichte ihrer Region kritisch erforschen würden. Es ist noch wenig bekannt über Schwarze Brandenburger*innen seit dem späten 17. Jahrhundert, über das Schicksal der im Ersten Weltkrieg gefangenen Nordafrikaner und Inder im Lager Wünsdorf, über das besondere kolonialpropagandistische Engagement von Frankfurt/O. oder über die NS-Kolonialpolizeischule Oranienburg. An manchen Orten besteht auch Handlungsbedarf: So ist eine Cottbusser Grundschule bis heute nach dem brutalen Kolonialverbrecher und Sklavenhändler Christoph Kolumbus benannt, der kein Vorbild für Kinder ist.

Blackfacing in Potsdam gestern und heute

Sonja Vurande, Angelo Camufingo, Anna von Rath, Farai von Pentz

2015: Das Sinterklaasfest im Holländischen Viertel

Die Stadt Potsdam hebt gern ihre Internationalität und Weltoffenheit hervor. Sie hat nicht nur das Holländische Viertel, ein paar Straßen, die einer niederländischen Stadt mit roten Backsteingebäuden nachempfunden sind. Es gibt auch ein Viertel mit Holzhäusern in russischem Stil und im Park Sanssouci befindet sich ein – nach europäischer Vorstellung – chinesisch aussehendes Teehaus. Darüber hinaus beherbergen die zahlreichen Schlösser in der Region viele gestohlene Gegenstände aus dem Globalen Süden, die von *weißen* „Entdeckern“ während der Kolonialzeit nach Potsdam gebracht wurden.

Lokale Medien und Vertreter*innen der Stadt äußern sich zu diesen verschiedenen Einflüssen in Potsdam meist positiv. Vor allem die im späten 17. Jahrhundert errichteten dynastischen und ökonomischen Beziehungen mit den Niederlanden werden geschätzt. [...]

In der Gegenwart bezieht sich Potsdam mit dem Tulpenfest und dem Sinterklaasfest auf die gemeinsame Geschichte. Zu beiden Veranstaltungen sind holländische Händler*innen eingeladen, ihre Waren anzubieten. Zum Sinterklaasfest erscheint eine Truppe Schausteller*innen, die die Ankunft von Sinterklaas und seinen Knechten, den Zwarten Pieten, nachstellen. Diese kontroversen Figuren sind schwarz geschminkte *weiße* Menschen, die sich große, rote Lippen ins Gesicht malen und eine gelockte, schwarze Perücke tragen. Sie versorgen Kinder mit Süßigkeiten und sollen auch das Publikum mit Scherzen belustigen.

Das Szenario erinnert – ob beabsichtigt oder nicht – sehr an die Tradition der stereotypen Darstellung und Inszenierung Schwarzer Menschen als Jahrmarktsattraktionen, als entmenschlichtes Schmuckwerk im Hofdienst und auch an die US-amerikanischen Minstrel Shows. Diese Shows, die sich in den 1920er-Jahren sehr großer Beliebtheit erfreuten, bedienten sich der rassistischen Praxis des Blackfacing, das heißt, *weiße* Menschen stellten auf entwürdigende und beleidigende Art und Weise Afroamerikaner*innen dar, um ein *weißes* Publikum zu unterhalten.

2015 räumte die Stadt Potsdam ein, dass eine finanzielle Unterstüt-

zung des Fördervereins zur Pflege niederländischer Kultur in Potsdam, der das Sinterklaasfest organisiert, nicht mehr vertretbar ist, wenn rassistische Elemente als Teil des Festes bestehen bleiben. Erst mehrere lange Treffen und kontinuierliches Engagement von Vertreter*innen des Afrika-Rats, der Initiative für Schwarze Menschen in Deutschland, der Opferperspektive Potsdam und Postcolonial Potsdam sowie eine Podiumsdiskussion und ein offener Brief mehrerer Professor*innen der Universität Potsdam konnten die lokalen Politiker*innen und Sponsor*innen von diesem Schritt überzeugen.

2015 wurde das Fest ohne Sinterklaas und Zwarte Pieten als niederländisches Adventsfest gefeiert. Im nächsten Jahr kündigte der Förderverein jedoch an, das Sinterklaasfest wieder in gewohnter Form zu veranstalten. Niederländische Partner*innen würden die Ankunft des Sinterklaas und der Zwarten Pieten ohne Blackfacing darstellen. Es gab eine Darstellung der Pieten, die auch in niederländischen Städten bereits angewendet wird, um Blackfacing zu vermeiden. Die Musiker*innen und Begleiter*innen des Sinterklaas trugen als „Ruß-Pieten“ nur etwas schwarze Farbe im Gesicht, die als Rußspuren vom Klettern durch den Schornstein erklärt werden. Mindestens ein Piet trug jedoch eine Afro-Perücke und stellte eine explizite Verbindung zur afrikanischen Herkunft des Charakters her. Außerdem trugen viele der Darsteller*innen schwarze Handschuhe und Kniestrümpfe.

Von der Lokalzeitung Potsdamer Neueste Nachrichten (PNN) wurden die Ruß-Pieten als „Halbschwarze“ beschrieben. Das legt nahe, dass die Organisator*innen sich am letztmöglichen Strohalm festhalten, um die Tradition des Festes so wenig wie möglich zu ändern, und sich weigern, die Kritik an diesem Teil der Sinterklaas-Tradition ernst zu nehmen. Abgesehen davon, dass es weniger Afro-Perücken und weniger schwarze Farbe in den Gesichtern gab, sahen die Pieten genauso aus wie in den Jahren zuvor. Anzumerken ist auch, dass die Kleidung der Pieten den Uniformen versklavter afrikanischer Kinder, die als Diener*innen in *weißen* Haushalten und bei Hofe arbeiten mussten, zum Verwechseln ähnlich sieht. Darstellungen dieser Diener*innen findet man oft in Gemälden aus dem 17. und 18. Jahrhundert. [...]

1750: Antoine Pesne Gemälde „Babette Cochois“

In Potsdam hängen in der Gemäldegalerie, im Schloss Sanssouci und im Neuen Palais viele Gemälde aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die häufig (wenn auch oft im Hintergrund) Schwarze Menschen zeigen. So wie es zu der Zeit als chic galt, Schwarze Menschen am Hofe als Diener zu haben, werden sie auch oft in dienender Funktion auf den Gemälden dargestellt. Der französische Maler Antoine Pesne war im frühen 18. Jahrhundert Hofmaler in Preußen. Von ihm stammt auch das 1750 entstandene Gemälde Babette Cochois.

Darauf ist im Vordergrund die Schauspielerin und Tänzerin Babette Cochois zu sehen. Am Bildrand im Hintergrund steht ein Mann, der auf den ersten Blick wie eine Schwarze Person aussieht. Nach genauem Hinschauen erkennt man eine Figur im Harlekin-Kostüm, die Babette Cochois mit lüsterndem, finsterem Blick fixiert. Auffällig ist, dass sein Gesicht schwarz ist, während Hals und Hände weiß sind. Er trägt die klassische Verkleidung eines italienischen Arlecchino der Commedia dell'arte. Auf diesem Gemälde kommt die Kontrastdarstellung weiß/schwarz, gut/böse sehr gut zur Geltung.

Der Harlekin war ein sprunghafter Charakter, der auf der Bühne genau wie der Zwarte Piet und der Knecht Ruprecht verschiedene Rollen (gut, böse, Engel, Teufel) einnahm und sich beliebig zwischen diesen hin und her bewegte. Er stellt in der Commedia eine Dienerfigur dar, die als Spaßmacher fungierte, Lügner entlarvte, Schicksale lenkte und Publikumsliebbling war. Er konnte sagen, was andere nicht durften, und verkörperte somit die universelle Figur des Narren.

Die Lieblingsthemen des Harlekings waren Essen, Erotik, vulgäres Verhalten und Tod, womit er Primitivität und Obszönität, aber auch List verkörperte. Seine Körpersprache war geprägt von übertriebenen und unnatürlichen Gesten. Die schwarze Maske repräsentierte das ihm innewohnende Dämonische. Überlieferungen zufolge hatte der Harlekin seine Anfänge auf der Bühne des späten 12. Jahrhunderts. Das moderne Harlekin-Theater entstand im 16. Jahrhundert in Frankreich und Italien.

Diese Diener-Figur mit ihrer schwarzen Maske weist Parallelen zum Blackfacing auf. Vor allem die negativ konnotierten Aspekte des Harlekings werden im Blackfacing aufgegriffen. Kontrastdarstellungen von schwarz/weiß, gut/böse haben also in der Kunst und im Theater eine lange Tradition und werden bis heute in neue Formen übernommen und weiterentwickelt. Interessanterweise tragen aber

die Charaktere im Blackfacing nicht die subversiven Eigenschaften des Harlekings, dass er Schicksale lenkt und Lügner entlarvt. Die Nachahmung Schwarzer Personen in der Blackfacing-Tradition diene also im Kontrast zu weiteren schwarzen Figuren auf Theaterbühnen dazu, Schwarze Menschen als geistig minderbemittelt darzustellen, sie zu entmenschlichen und letztendlich ihre Versklavung zu rechtfertigen.

Die ausführliche Version dieses Textes ist in der Broschüre „Globales (Geschichts)Lernen in Leipzig, Potsdam, Berlin und Dresden“ von Carpus e.V. abgedruckt. Dort finden sich auch weitere Beispiele für das koloniale Erbe in verschiedenen Regionen Mittel- und Ostdeutschlands. Die Broschüre kann bestellt werden unter:

www.carpus.org



Antoine Pesne:
Die Schauspielerin Babette Cochois,
um 1745, Potsdam/Sanssouci
www.abcgallery.com/PP/pesne/pesne13.html

Das diskutierte Gemälde ist hier wie auch die Darstellungen in der Broschüre abgeklebt. Diese Barriere möchte die Betrachter*innen daran erinnern, wie schnell sich der koloniale Blick reproduziert. Sie gebietet ein Innehalten und mahnt uns, unseren eigenen Blick bewusst zu reflektieren.

Postcolonial Potsdam, Schwarze Diaspora Hochschulgruppe

Die Autor*innen sind Mitglieder von Postcolonial Potsdam und der Schwarzen Diaspora Hochschulgruppe Uni Potsdam. Die beiden Gruppen stehen für eine antirassistische Bildungslandschaft, eine bewusste Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien und die Kritik an bestehenden Strukturen.

Glossar für die Suche nach einem alternativen Verständnis zentraler Begriffe des Globalen Lernens

Das BREBIT-Glossar nähert sich Begriffen, die gegenwärtig in der historisch-politischen Bildung und im Globalen Lernen verwendet werden, kritisch und sensibel gegenüber herrschenden Machtstrukturen. Begriffsdefinitionen sind nicht allgemeingültig. Sie stehen für die Perspektiven derer, die definieren. Das BREBIT-Glossar bedient sich bewusst transkultureller Quellen. Es öffnet sich hin zur Multiperspektivität, die nicht nur ein Gebot globaler Gerechtigkeit ist, sondern auch die Voraussetzung für konstruktive Kritik und Erkenntniszuwachs.

Begriffsdefinitionen sind ein Teil unserer Sprache. Sie sind historisch und durch koloniale Einflüsse geprägt, werden aber auch vom gegenwärtigen sozialen Wandel besonders im Kontext von Globalisierung beeinflusst. Dieses Glossar orientiert sich an Grundwerten des Antirassismus, der globalen Gerechtigkeit sowie der kritischen Auseinandersetzung mit Kolonialitäten.

Benennungen/Namen. Benennungen sind politisch, insofern sie Zuordnungen vornehmen, die häufig mit Bewertungen verbunden sind. Selbstbezeichnungen von einzelnen Menschen und von Gruppen sind daher jeder Art von Fremdbezeichnung vorzuziehen, um implizit oder explizit abwertende Botschaften in der Bezeichnungspraxis zu vermeiden und die Definitionsmacht bei jenen zu lassen, die betroffen sind. Besonders respektlos ist die bewusste Zurückweisung von Selbstbezeichnungen.

Definitionsmacht. In emanzipatorischen Diskursen über rassistische, sexistische und andere diskriminierende Gewalt wird Definitionsmacht allein den „Betroffenen“ einer Diskriminierung zugestanden, die selbst entscheiden

dürfen, wann eine Grenzüberschreitung stattfindet und ob er*sie sich durch eine Aussage oder Handlung herabgesetzt fühlt. Eine solche Entscheidung ist nach diesem Konzept nicht mehr anzufechten.

„Entwicklung“. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wird in deutschen Wörterbüchern „Entwicklung“ bzw. „entwickeln“ als „sich stufenweise herausbilden“ oder „in einem Prozess fortlaufend in eine neue (bessere) Phase treten“ definiert. Der Begriff ist in unserem Sprachgebrauch also eindeutig positiv besetzt und drückt ein erstrebenswertes Ziel aus. Als Maßstab und Ziel jeder Entwicklung wird in der Regel der industrialisierte Norden definiert. Dadurch kommt es zu einer Hierarchisierung verschiedener Lebensweisen. Diese Einteilung und Bewertung von Gesellschaften legitimiert(e) koloniale Herrschaft und neokoloniale Einflussnahmen. Afrika und Amerika wurde lange Zeit sogar jede Entwicklungsfähigkeit abgesprochen. Viele Theorien und Bewegungen kritisier(t)en diese eurozentrische Sicht auf „Entwicklung“ und versuch(t)en, anderes Denken über Gesellschaft sichtbar zu machen.

Entwicklungsland/Entwicklungshilfe. Diesen Begriffen liegt die eurozentrische Vorstellung zugrunde, dass es einen Weg gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Entwicklung gäbe, an dem alle Gesellschaften/Länder zu messen wären. In der Praxis ist eine solche Klassifizierung von Ländern häufig mit (neokolonialer) Gewalt verbunden. Die Vorstellung von „Entwicklungsländern“, denen „Entwicklungshilfe“ gegeben wird, blendet die Ursachen von Armut und globaler Abhängigkeit aus. Koloniale Verbrechen und (neo-)koloniale Politiken, wie beispielsweise willkürliche Grenzziehungen oder die fortdauernde Ausbeutung natürlicher Ressourcen zugunsten des Globalen Nordens, tragen maßgeblich dazu bei, globale Ungleichheiten

zu befestigen. Deshalb fordern Aktivist*innen weltweit zunehmend Reparationen, also Wiedergutmachung, statt „Entwicklungshilfe“ oder statt Projekten der „Entwicklungszusammenarbeit“ ein.

Eurozentrismus. Dieser Begriff beschreibt die Beurteilung der Welt aus der Perspektive „europäischer Werte und Normen“. Europa wird als das Zentrum des Denkens und Handelns verstanden und seine Entwicklungsgeschichte als Maßstab für andere Kontinente gesehen.

Exotismus ist eine Form des Eurozentrismus und Rassismus, der Schwarze Menschen und People of Colour als essenziell „anders“ bewertet. Ursprünge des Exotismus finden sich zur Zeit der alten Kolonialreiche im 18. Jahrhundert, als gesellschaftskritische weiße Europäer*innen begannen, das konstruierte „Fremde“ und „Freie“ zu idealisieren (z. B. „Der edle Wilde“). Schwarze Menschen und PoC wurden dabei als Projektionsflächen für die eigene Befreiung aus Zwängen missbraucht. Es handelt sich dabei also auch um eine rassistische und oft sexistische Praxis.

Globaler Süden & Globaler Norden. Diese beiden Begriffe sind nicht geografisch zu verstehen, sondern beschreiben verschiedene Positionen im globalen System. Der Globale Süden ist dabei politisch, gesellschaftlich und ökonomisch benachteiligt, der Globale Norden hingegen genießt zahlreiche Vorteile und Privilegien. Die Begriffe werden als Alternative zu den (ab-)wertenden Bezeichnungen „Entwicklungsländer“ und „entwickelte Länder“ verwendet.

Indigen. „Indigen“ bezeichnet in den gleichnamigen Forschungszweigen jene Bevölkerungsgruppen, die seit Generationen auf dem Land leben und zu diesem einen



Kundgebung des NGO-Bündnisses „Völkermord verjährt nicht!“ für eine deutsche Entschuldigung und Reparationen für den Genozid 1904 – 1908 an den Ovaherero und Nama, Berlin 2015

engen kulturellen und ökonomischen Bezug haben. In der politischen Bildungsarbeit versuchen wir mit der Bezeichnung „indigene Gesellschaften“ (ab-)wertende Begriffe wie „Eingeborene“ zu vermeiden. Als Alternativbegriff empfehlen wir statt des an „Urmenschen“ und „Urgesellschaft“ erinnernden Begriffs der „Ureinwohner*innen“ den respektvolleren Ausdruck „Ersteinwohner*innen“ zu verwenden, der zudem den geschichtlichen Verlauf der Kolonialisierung korrekt reflektiert.

Kolonialismus. Kolonialismus ist eine Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonialiserten durch eine kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialisierenden unter vorrangiger Berücksichtigung auswärtiger Interessen getroffen und tatsächlich

durchgesetzt werden. Damit verbinden sich in der Neuzeit in der Regel eine Sendungsideologie und Rechtfertigungsdoktrinen, die auf der Überzeugung der Kolonialherren von ihrer eigenen kulturellen Höherwertigkeit beruhen. (nach Jürgen Osterhammel)

Kolonialwaren. Als „Kolonialwaren“ galten einst diejenigen Produkte, die aus Kolonien importiert wurden. An manchen Stellen hat sich im Stadt- oder Ortsbild der Schriftzug „Kolonialwarenladen“ noch erhalten oder wird gar noch aktiv verwendet. Zu den klassischen Kolonialwaren zählten: Rohrzucker, Kaffee, Tabak, Tee, Kakao, Gewürze und Südfrüchte. Weder heute noch damals vertrieben Kolonialwarenläden ausschließlich Kolonialprodukte. Sie waren und sind aber ein Zeugnis davon, wie präsent das Kolonialsystem auch im deutschen Alltag war und ist (siehe

EDEKA = E.d.K. – Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler).

Koloniale Kontinuitäten und postkoloniale Erinnerungskultur. Die Frage, wie die Kolonialzeit erinnerungspolitisch aufgearbeitet wird, ist für verschiedene Staaten und Gesellschaften sehr unterschiedlich zu beantworten. Was wird wie erinnert, welchen Umgang findet beispielsweise die deutsche Gesellschaft mit den Verbrechen der Kolonialzeit – das sind Fragen der Erinnerungskultur. Mit dem Begriff der kolonialen Kontinuitäten soll darauf verwiesen werden, dass sich koloniales Denken und koloniale Strukturen an vielen Stellen erhalten haben. Das Erbe des Kolonialismus, seine Spuren in der Gegenwart sind dann Gegenstand der Auseinandersetzung. Dies kann sich auf Straßennamen oder geraubte Gebeine von Opfern

des Kolonialismus beziehen. Unter diesem Stichwort ist aber auch eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Demokratieverständnis, der Vorstellung vom Nationalstaat und mit Fragen globaler Gerechtigkeit nötig – all diese Punkte sind tief mit der Kolonialgeschichte verwoben und eine Aufarbeitung dieser verwobenen Geschichte(n) von europäischen Kolonialmächten und ehemals kolonialisierter Gesellschaften ist noch längst nicht zu Ende.

Kolumbus, Christoph (spanisch: Christobal Colon).

Genuesischer Seefahrer, Kolonisator, Versklavungshändler, der mit seiner Landung auf den Bahamas im Oktober 1492 im Auftrag der spanischen Krone die Kolonialisierung der Amerikas durch Europa einläutete. (Sprache hat Macht – es gilt immer wieder zu überlegen, mit welchen Begriffen wir Menschen/Situationen/soziale Verhältnisse beschreiben!)



Sprache ist zentral für Lernprozesse. Aber welcher Begriff erzählt welche Geschichten?

Maafa. In Kiswahili bedeutet Maafa „Katastrophe, Trauma, schweres Leiden“. Historisch umfasst die Maafa-Zeit die Zeit des transatlantischen Versklavungshandels, die Kolonialisierung des Kontinents und die Entrechtung seiner Bevölkerung, einschließlich der bewaffneten Konflikte und Genozide, wie den Völkermord gegen Nama und Herero (1904 – 1908), bis zum (Neo-)Kolonialismus.

Neokolonialismus. Damit werden hier (neu errichtete und fortgesetzte) Abhängigkeiten ehemaliger Kolonien nach der formalen Entkolonialisierung bezeichnet, die ähnlichen oder gleichen kolonialen Mustern/Logiken folgen.

Normal. Zu einer kritischen, selbstreflexiven politischen Bildungsarbeit zählt für uns ein Hinterfragen der Kategorie „normal“. Was als normal gilt, verweist immer auch auf gesellschaftliche Machtverhältnisse. In der Regel definieren jene, die über Macht verfügen, welches Aussehen, Denken oder Handeln, welche Werte, Zugehörigkeiten oder Glaubensformen der Norm entsprechen und damit als „normal“ gelten. Diskriminierungssensibel zu arbeiten, bedeutet auch, den eigenen Normalitätsbegriff immer wieder herauszufordern und in der Bildungsarbeit den Blick auf verschiedene Normalitäten zu weiten.

Postkolonial. Der Begriff verweist nicht so sehr auf die Situation nach dem formalen Ende kolonialer Herrschaft, sondern vielmehr auf die weiter bestehenden (post-)kolonialen Abhängigkeiten, Strukturen und Beziehungen zwischen den Kolonisatoren und den ehemals kolonialisierten. Kolonialismus ist demnach nicht geschichtlich mit der Unabhängigkeit der kolonialisierten Staaten abgeschlossen, sondern wirkt bis heute fort, nicht zuletzt im Rassismus oder bei der globalen Arbeitsteilung. Diese Sichtweise ermöglicht eine kritische Reflexion kolonialer Prozesse und ihrer Folgewirkungen.

Privileg. Ein Privileg ist ein Recht, ein Vorteil oder eine Sicherheit, die ein Mensch, zumeist aufgrund einer (zugehörigen) Zugehörigkeit zu einer Gruppe, zugestanden bekommt. Gleichzeitig bleibt diese Person aufgrund dieses

Privilegs von bestimmten Belastungen, Pflichten und Diskriminierungen verschont. Privilegien beruhen auf historisch gewachsenen, institutionalisierten Systemen – wie beispielsweise Sexismus oder Rassismus.

Rassismus. Rassismus ist eine Ideologie von Herrschaft und Dominanz, die dazu dient, die ungleiche Verteilung von Macht, Privilegien, Ressourcen und Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung zu rechtfertigen und zu stabilisieren. Diese Ideologie wird auch in den medialen Diskursen, in der Wissensproduktion und Bildung fortwährend reproduziert und schafft rassistische Realitäten – diskriminierende Strukturen und Gewalt. In Deutschland wird Rassismus meistens im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus thematisiert, weshalb sich viele Menschen in Deutschland einer kritischen und selbst reflektierten Auseinandersetzung verwehren. Rassismus gegen Schwarze Menschen hat eine lange Geschichte in Deutschland und ist als Folge der kolonialen Ausbeutung des afrikanischen Kontinents bis heute von großer Wirkmächtigkeit. Rassismus kann in vielen Formen in Erscheinung treten: als institutionelle Diskriminierung durch Behörden, im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt, in Form von medialen Repräsentationen und Zuschreibungen sowie alltäglichen Entwürdigungen und Verletzungen. Auch eine Handlung, die unbewusst und unbeabsichtigt rassistische Auswirkungen hat, ist eine rassistische Handlung.

*Quelle: Autor*innenKollektiv Rassismuskritischer Leitfaden (Hg.): Rassismuskritischer Leitfaden zur Reflexion bestehender und der Erstellung neuer didaktischer Lehr- und Lernmaterialien für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit zu Schwarzsein, Afrika und afrikanischer Diaspora. Berlin 2015.*

Schwarz und weiß. Schwarz und weiß sind nicht als biologische Eigenschaften zu verstehen, sondern bezeichnen politische und soziale Konstruktionen. Schwarz und weiß sind also keine Hautfarben von Menschen, sondern beschreiben ihre Position als diskriminierte oder privilegierte Menschen in einer durch Rassismus geprägten Gesellschaft. Schwarz ist die emanzipatorische Selbstbezeichnung von

Schwarzen Menschen. Um den Widerstandscharakter dieses Wortes zu betonen, wird das „S“ großgeschrieben. Im Gegensatz zu Schwarz ist *weiß* keine Selbstbezeichnung (das heißt, *weiße* Menschen haben nicht von sich aus begonnen, sich aufgrund ihrer privilegierten Position als *Weiße* zu bezeichnen), sondern beschreibt eine dominante Position, die meist nicht benannt wird. *Weißsein* bedeutet, Privilegien und Macht zu besitzen, wie zum Beispiel sich nicht mit Rassismus auseinandersetzen zu müssen. In Deutschland gelten *weiße* Menschen als „normal“ und meist unhinterfragt als „deutsch“, können sich deshalb beispielsweise frei bewegen, ohne sich ständig ausweisen zu müssen, und haben leichtere Zugänge zum Arbeits- und Wohnungsmarkt. Natürlich gibt es andere Diskriminierungsformen wie Klassenzugehörigkeit, die diese Zugänge auch bei *weißen* Menschen verhindern können. Um den Konstruktionscharakter zu verdeutlichen, wird *weiß* kursiv geschrieben.

Verlernen. Dominanz und Unterdrückung sind nicht allein äußere Prozesse, sondern werden sowohl von jenen, die Privilegien genießen, als auch jenen, die Diskriminierung erfahren, verinnerlicht. Deshalb geht es in Bildungsprozessen nicht nur darum, Neues zu lernen, sondern verinnerlichte Dominanz- und Unterdrückungslogiken und -mechanismen zu verlernen: sie zu hinterfragen, herauszufordern und zu verändern.

Vorkoloniale Gesellschaften. Vor der europäischen Kolonialisierung der Amerikas, Asiens und Afrikas existierten politisch, ökonomisch und sozial sehr unterschiedlich organisierte und komplex strukturierte Gesellschaften. Gerade über vorkoloniale Gesellschaften in Afrika wird heute in Europa wenig Wissen verbreitet. Im schlimmsten Fall wird Afrika als ein Kontinent ohne Geschichte dargestellt. Unterschlagen wird mit der Nichtbenennung vorkolonialer Geschichte auch das Ausmaß der Zerstörung durch den Kolonialismus.

Versklavung/Versklavungshandel/Versklavte. Die Benutzung der Silbe „ver“ soll die gewaltvolle, aktive

Dimension dieser Praxis betonen und herausstreichen, dass kein Mensch als Sklave geboren wird, sondern nur durch Versklavung zu einem solchen gemacht werden kann. Insbesondere die Europäer*innen haben während der Kolonialzeit Menschen vom afrikanischen Kontinent versklavt und dabei gewaltvoll über den Atlantik verschleppt und als Arbeitskräfte ausgebeutet. Millionen von Menschen wurden ihrer Freiheit beraubt und kamen dabei ums Leben.

Zu vermeidende Begriffe. Es gibt in unserem Sprachschatz – ob in Kinder- und Geschichtsbüchern überliefert oder im Alltagsgebrauch – Begriffe, die historisch und in der Gegenwart für Gewalt, Unterdrückung, Erniedrigung und Ungleichheit stehen: Dazu gehören auch Wörter wie das N.-Wort oder der herabsetzende und irreführende Begriff „Indianer“, der besser mit eigenen Gruppenbezeichnungen wie Native Americans, First Americans oder Indigenous People ersetzt werden sollten. Jenseits einer kritischen Auseinandersetzung mit Rassismus und Sprache gehören sie nicht ins Repertoire der politischen Bildungsarbeit!

Wer mehr zu den Hintergründen einzelner Begriffe wissen möchte, kann hier nachlesen: *Susan Arndt, Nadja Ofuately-Alazard* (Hg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk.* Unrast Verlag, 2011.

Viele der hier eingeführten Annäherungen an Begriffe sind folgender Publikation entlehnt: *quix. kollektiv für kritische bildungsarbeit* (Hg.): *Willst Du mit mir gehen? Gender_Sexualitäten_Begehren in der machtkritischen und entwicklungspolitischen Bildungsarbeit.* Wien 2016.



Die Ausstellung „zurückGESCHAUT“ ist das Ergebnis einer vom Bezirksmuseum Treptow initiierten und auf Langfristigkeit angelegten Kooperation mit der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD) und Berlin Postkolonial e. V. Die Ausstellung beleuchtet ein Ereignis, dessen Bedeutung weit über die Bezirksgeschichte von Treptow-Köpenick hinaus und bis in die Gegenwart reicht.

Am Beispiel der Ersten Deutschen Kolonialausstellung 1896 ist erstmalig eine Dauerausstellung zur Geschichte von Kolonialismus, Rassismus und Schwarzem Widerstand erarbeitet worden. Die Beteiligung Schwarzer Menschen war dabei maßgeblich für die Entwicklung des Ausstellungskonzepts, die Auswahl der Bilder und das Verfassen der Texte. Das rassistische Vokabular der Kolonialzeit wurde grundsätzlich vermieden oder apostrophiert. Das als »work in progress« angelegte Projekt lädt zu eigenen Recherchen und Ergänzungen ein.

Museum Treptow

Sterndamm 102, 12487 Berlin-Johannistal

Mo und Di 10-16 Uhr | Do 10-18 Uhr | So 14-18 Uhr

Was sollte sich in unserer Welt ändern?

„Jedes Land sollte gleich behandelt und nicht von anderen zerstört werden.“
8. Klasse

„Der Rassismus muss abnehmen und Frauen dürfen nicht mehr als Lustobjekt gesehen werden.“
11. Klasse

„Die Spannweite zwischen Arm und Reich sollte schrumpfen.“
11. Klasse

„Es muss ein Umdenken stattfinden. Entwicklungsländer müssen unterstützt und dürfen nicht weiter ausgebeutet werden. Wir müssen uns mehr mit den Folgen unserer heutigen Lebensweise beschäftigen und die Frage stellen, wie wir unser Leben weiter gestalten wollen.“
9./10. Klasse

Was kannst du tun?

„Nicht mehr so viel Fleisch essen.“
7. Klasse

„Es ist wichtig, zu seiner Meinung zu stehen.“
11. Klasse

„Ich kann nachhaltiges Denken vermitteln.“
9. Klasse

„Meine Privilegien nutzen und versuchen, für eine gerechtere Welt zu sorgen.“
9./10. Klasse

„Auf den Preis und auf die Herkunft der Güter schauen und sie eventuell nicht kaufen.“
2. Ausbildungsjahr

„Bewusster die Welt wahrnehmen.“
1. Ausbildungsjahr

Wie hängen Kolonialismus und Gegenwart zusammen?

„Dass andere das Land erobert haben.“
5. Klasse

„Es wurden Kulturen zerstört.“
6. Klasse

„Dass die Länder so gegliedert sind, wie sie heute sind.“
9. Klasse

„Dass die Menschen einfach in ein Land kamen und die Leute, die dort gelebt haben, zu Sklaven gemacht haben.“
8. Klasse

„Viel Rassismus ist von der Kolonialzeit immer noch in unserem Sozialleben und unseren Medien (vorhanden) geblieben.“
11. Klasse

„Aufgrund dessen haben wir ein einfaches Leben in Deutschland.“
2. Ausbildungsjahr



Uwe Berger
Carpus e. V.

Dass koloniale Spuren bis heute in unserer Gesellschaft sichtbar und fühlbar sind, dass Kolonialismus sogar richtig tief in unserem Denken und Handeln verwurzelt ist, das lernte ich während des BREBIT-Jahres 2017. Spannend war die Zusammenarbeit mit den Mitgliedern von Berlin Postkolonial. Gemeinsam organisierten wir das Akteurstreffen und einen Besuch der Ausstellung „Deutscher Kolonialismus – Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart“ im Deutschen Historischen Museum. Erstmals arbeiteten wir mit einem festen Pool von Referent*innen, die sich gemeinsam qualifizierten. Neu war das Seminar, in dem sich Bildungsreferent*innen gegenseitig ihre Konzepte vorstellten und sich wertschätzendes Feedback gaben. Herausfordernd war für mich die Übersetzung der Inhalte der Bildungsreferent*innen in das Kompetenzmodell des neuen Rahmenlehrplans für Berlin und Brandenburg. Es war eine Sisyphusaufgabe, möglichst umfassend Anknüpfungspunkte des BREBIT-Jahresthemas zu den einzelnen Fächern zu recherchieren. Die Rückmeldung der Referent*innen und Lehrkräfte, dass ihnen diese Darstellung bei der Gestaltung ihrer Konzepte beziehungsweise bei der Suche nach Bildungsveranstaltungen geholfen hat, war für mich Anerkennung und zugleich Motivation für die Recherche 2018.



Abdou Rahime Diallo
VENROB e. V.

Als Mensch globaler Identität und Promotor für Entwicklungspolitik und Migration bot mir die BREBIT 2017 besondere Gelegenheit, mich für eine stärkere Wahrnehmung der Perspektiven von Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung einzusetzen. Das Sichtbarmachen von Kolonialitäten und ihren Auswirkungen in Politik und Gesellschaft ist mir ein besonderes persönliches Anliegen. Ich moderierte die Fishbowl-Diskussion beim Fachtag, in der aktuelle Entwicklungspolitik in einen kritischen Kontrast zur Forderung nach Reparationen gestellt wurde. Reparationen sind moralisch-ethische Verpflichtung, Verantwortung für begangenes Unrecht zu übernehmen. Ovaherero und Nama aus Namibia trafen im Workshop mit Red Haircrow auf einen Aktivistin der Native Americans Reparation Movements in the USA. Sie konnten sich stark mit Native Americans und deren Erfahrungen mit Kolonialismus und Rassismus identifizieren. Die daraus resultierende Solidarität und der gegenseitige Respekt sind ein starker Beweis dafür, dass Formate wie die BREBIT zu neuen Allianzen der vom Kolonialismus betroffenen Communities unterschiedlichster Weltregionen beitragen können. Gemeinsam mit der Poetry-Performerin Zaida Horstmann stellten wir diese Themen auch musikalisch dar und schufen einen alternativ-spirituellen Raum.



Magdalena Freudenschuß
RAA Brandenburg

Warum sollten wir an unserem Leben etwas verändern? Das finde ich eine der schwierigsten Fragen in der Diskussion mit Teilnehmenden an Projekten des Globalen Lernens. Nicht, weil mir keine Antwort darauf einfiele, sondern weil es so viele Interpretationen von Welt gibt, die die Verantwortung – oder dann auch eher: Schuld – für aktuelle Ungerechtigkeiten im Globalen partikularisieren, abwenden und den anderen zuschreiben. Hinter diese Weltbilder zu steigen ist oft schwer. Der Blick in die Geschichte liefert dabei starke und oft überzeugende Argumente. Geschichten zu hören, hinzusehen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, die nicht nur die eigenen sind, Geschichten auch zu suchen, die nicht erzählt werden, die verschwiegen wurden und werden – diese Prozesse der Auseinandersetzung mit globalen Fragen habe ich als unglaublich bereichernd erfahren. Sie helfen mir in der Bildungsarbeit ein Hinterfragen des „Normalen“ zu provozieren, sie fordern aber auch mich als Person heraus, meine eigenen Selbstverständlichkeiten immer wieder neu zu überprüfen.



Adina Hammoud
GSE e. V.

Wie in kaum einem anderen BREBIT-Jahr habe ich in diesem dazugelernt. Viele Fakten und andere Perspektiven auf Bekanntes und Vertrautes, aber auch das noch genauere Hinsehen bei Bildern, Ereignissen, Bezeichnungen, scheinbar harmlosen Dingen des Alltags. Wieviel Kolonialismus und Rassismus in unseren Stadtbildern, Museen, Archiven, Universitäten, Konsumprodukten und Köpfen steckt, hat mich manchmal geradezu erschreckt. Die intensive Auseinandersetzung mit diesem komplexen Themenfeld hat mich und mein Denken verändert. Ich merke immer mehr, wie eurozentristisch unser, auch mein persönliches Weltbild ist, und bin froh über jeden kleinen Schritt, der mich davon wegführt. Bequem ist das nicht unbedingt, aber wohltuend und heilsam. Das Akteurstreffen am 21. Februar und der Fachtag am 12. Oktober waren hierbei wichtige Meilensteine und Höhepunkte des BREBIT-Jahres.

Ein weiteres prägendes Erlebnis in diesem Jahr waren die Projektstage unserer Referent*innen, bei denen ich hospitieren durfte und vor allem die, auf denen ich selbst als Ersatzpartnerin der syrischen Kollegen aus dem Tandemprojekt aktiv werden konnte. Die Zusammenarbeit mit Ubade und Bashar hat mir großen Spaß gemacht und meinen Horizont erweitert.



Bernadette Hampel
Landes-
koordinatorin,
RAA Brandenburg

Während meiner Schulzeit hätte ich gerne mehr über das Thema Kolonialismus erfahren, aber immer wenn das Thema geplant war, mussten wir die für mich spannendsten Seiten im Geschichtsbuch aus Zeitgründen überblättern. So entschied ich mich nach der Schule, Afrikastudien zu studieren, und lernte endlich mehr über Kolonialismus und Postkolonialismus. Ich bin bis heute entsetzt, dass dieses wichtige Thema, das sich in unserem Alltag bis heute fortsetzt, damals keinen Raum in der Schule gefunden hat. Umso mehr hat es mich gefreut, dass sich so viele Schülerinnen und Schüler in Brandenburg so interessiert mit diesen Themen auseinandergesetzt haben und für die kolonialen Kontinuitäten in Werbung, Politik, Wirtschaft, Literatur und Filmen und unserem Alltag sensibilisiert wurden.

In besonderer Erinnerung ist mir der BREBIT-Fachtag geblieben, an dem Gäste aus Tansania persönlich von ihren Erfahrungen und Perspektiven auf den Maji-Maji-Krieg von 1905 bis 1907 berichteten.

Meine ersten Monate in der BREBIT-Koordination verbrachte ich mit der Kommunikation zwischen Referent*innen, Lehrer*innen und anderen Akteur*innen und lernte so viele interessante Menschen kennen. Als BREBIT-Koordinatorin möchte ich möglichst allen Wünschen und Bedürfnissen gerecht werden.



Christian Kopp
Berlin
Postkolonial e. V.

Als Historiker, Bildungsreferent und Aktivist habe ich die BREBIT 2017 vor allem fachlich mit konzipiert und begleitet. Schwerpunkt war der Fachtag am 12. Oktober in Potsdam, den wir als „Reparationstag“ begehen wollten, gerade weil er von einigen Nachfahren der Kolonisatoren in den USA, Spanien und Italien noch immer als Tag der Landung des Christoph Kolumbus in Amerika gefeiert wird. Ziel dieses alternativen Gedenkens war es, denjenigen Stimme, Gehör und Aufmerksamkeit zu verschaffen, die bis heute unter den gravierenden Folgen von Kolonialismus und Rassismus leiden. Damit sollte auch innerhalb der privilegierten *weißen* Bevölkerungsmehrheit ein historisches Verantwortungsbewusstsein für mehr als 600 Jahre währenden europäischen Kolonialismus befördert werden.

Mit der Teilnahme von Referent*innen und Gästen aus Namibia, Tansania, dem Kongo und den USA konnten wir eine hochinteressante, transnationale Veranstaltung organisieren, bei der ein Perspektivwechsel im Mittelpunkt stand. Wichtig war es, verschiedene Stimmen von Nachfahren Kolonialisierter zu hören, um deren Vielfalt zu erkennen und neben dem Nord-Süd- auch einen Süd-Süd-Dialog zu ermöglichen.



Birgit Mitawi
RAA Brandenburg

Saurierskelette vom Tendaguru (Tansania), Nofretete (Ägypten), Mandu Yenu (Kamerun) – schon lange bedrückt es mich, dass unsere Museen voll sind mit Beutekunst, ausgestellt als preußischer Kulturbesitz. Koloniale Spuren: Denkmäler, Straßennamen, Werbefotos und Kinderlieder zeugen auch 100 Jahre nach dem Ende des deutschen Kolonialismus in Afrika noch von seinen Auswirkungen in unseren Städten, Straßen, Supermärkten und Köpfen. Darum ist es mir wichtig, (kolonial-)rassistische Bilder in unserer Umgebung und in unseren Köpfen sichtbar zu machen und dazu beizutragen, diese nicht weiter zu reproduzieren. Das setzt voraus, in meinem eigenen Kopf anzufangen, einseitige Denkweisen und diskriminierende Wörter zu verlernen, meine eigene privilegierte Positionierung wahrzunehmen und bewusst damit umzugehen, Privilegien zu haben, einfach weil ich eine weiße Hautfarbe habe. Die BREBIT-Fortbildungen und insbesondere die Begegnungen mit Aktivist*innen aus Namibia und Tansania beim Fachtag haben mir geholfen, mein Denken und Handeln weiter selbstkritisch zu reflektieren, viele neue Perspektiven kennenzulernen und zahlreiche Initiativen aus dem Globalen Süden, die die Rückgabe zumindest einiger der gestohlenen Objekte fordern.



Uwe Prüfer
VENROB e. V.

Ich lebe seit mehr als drei Dekaden in Potsdam, einer schönen Stadt mit wechselvoller Geschichte. Im sogenannten Toleranzedikt von Potsdam, 1685 vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg erlassen, bot dieser den in Frankreich wegen ihrer Religion verfolgten Hugenotten gesicherte Niederlassung und etliche Privilegien in seinem Herrschaftsbereich an. Natürlich rechnete er sich wirtschaftliche Vorteile aus. Gleiches erhoffte er sich von seinem gleichzeitigen Einstieg in koloniale Eroberungen und in den Sklavenhandel! 1683 wurde in seinem Auftrag an der Küste des heutigen Ghana Land besetzt und Großfriedrichsburg benannt. Von dort sind bis 1721 etwa 30 000 Menschen als Sklaven deportiert worden. Wussten Sie nicht? Ich lange Zeit auch nicht. Warum wohl war und ist dies ein verschwiegener Teil brandenburgisch-preußischer Geschichte? Dann sollten wir mal nachdenken über das intensive Werben der Stadt um Touristen – unter anderem mit dem Image des Großen (?) Kurfürsten – einerseits und andererseits der immer noch anzutreffenden Ablehnung und Diskriminierung von Schwarzen Menschen durch Teile der Bevölkerung. Übrigens gibt es im Park Sanssouci ein Rondell, welches dazu geradezu einlädt – kennen Sie das bereits?



Ronny Sommerfeld
**Landes-
koordinator,
RAA Brandenburg**

Vor 13 Jahren hatten wir uns ein Sofa im „Kolonialstil“ gekauft. Warum, das weiß ich gar nicht mehr so genau. War es die Sehnsucht nach einem großbürgerlichen Leben wie vor 130 Jahren? Regelmäßig fahre ich an einer Hauswand vorbei, auf der hübsch ein Kolonialwarenladen in Originalgröße illustriert ist, nebst freundlich winkendem Verkäufer. Die gute alte Zeit. „Indianerfest“ und afrikanisch Essen im Eberswalder Zoo, warum nicht die Welt kennenlernen? Fragt sich nur, welche Art von Welt. Willkommen auf der privilegierten *weißen* Seite. Willkommen im selektiven, im kolonialen Denken. Und die Wirklichkeit? Damals wie heute verwertet das kapitalistische Wirtschaftssystem für sein Fortbestehen gnadenlos Rohstoffe, Menschen und Wissen. Rassismus legitimiert Ausbeutung und soziale Ungleichheit. Der heutige Kolonialismus in Form von Landgrabbing, Privatisierung von Allgemeingütern, WPAs, „Flüchtlingsabkommen“ etc. hat nichts von seinem Schrecken verloren. Und persönlich? Wie viel Kolonialismus steckt noch immer in meinem Denken und in meiner Sprache? Noch viel zu viel. Bis Mitte September bearbeitete ich vielerlei Anliegen von BREBIT-Akteur*innen und kümmerte mich um die Organisation zentraler BREBIT-Veranstaltungen sowie um Abrechnungen. Nach neun Jahren verlasse ich die BREBIT und werde zukünftig in der Kinder- und Jugendhilfe tätig sein.

„Alles für uns!?“

Ressourcen schonen. Reichtum fairteilen. Gesellschaft gestalten.

„Alles für uns!“ Das scheint häufig genug das Motto vieler Gesellschaften im Globalen Norden zu sein: Am 2. August 2017 waren rein rechnerisch jene natürlichen Ressourcen aufgebraucht, die für die Weltbevölkerung nach nachhaltigen Maßstäben pro Jahr zur Verfügung standen. 3,2 Erden wären nötig, würden alle Gesellschaften weltweit so wirtschaften, wie es Deutschland tut.



„Alles für uns!“ – Mit dem Motto 2018 setzt die BREBIT ein Fragezeichen hinter diese Haltung. Das Fragezeichen gilt der Ungleichverteilung in der Ressourcennutzung ebenso wie den sozial-ökologischen Folgen der Übernutzung, die ihrerseits globale Ungleichheiten weiter verschärfen. Die BREBIT 2018 geht deshalb der Frage nach Ressourcengerechtigkeit nach – die bei uns selbst, bei unserem Lebensstil, unserer eigenen politischen Haltung und bei der historischen Gewordenheit unserer eigenen Privilegien im Globalen Norden ansetzen muss.

Ressourcen schonen. Nachhaltigkeit ist in ökologischer, sozialer, ökonomischer und kultureller Hinsicht eines der zentralen Schlagworte internationaler Politik wie lokaler Agenden. Was versteckt sich dahinter? Und vor allem: Wie werden diese verschiedenen Nachhaltigkeitsansätze und Debatten im Globalen Süden bewertet? Wie lässt sich ein nachhaltiges Wirtschaften mit Blick auf die kommenden Generationen auch unter den Vorzeichen weltweiter Gerechtigkeit denken? Die BREBIT arbeitet mit dem pädagogischen Konzept des Globalen Lernens. Das impliziert, dass wir immer mitdenken, welche globalen Konsequenzen lokales Handeln hat und welche Auswirkungen sowohl die Ressourcennutzung als auch Ansätze der Ressourcenschonung für Menschen weltweit haben. Mit diesen Fragen möchten wir im Jahr 2018 gerne die zahlreichen Brücken zur Umweltbildung im Sinne eines gemeinsamen Ansatzes der Bildung für nachhaltige Entwicklung weiter ausbauen.

Reichtum fairteilen. Wir wollen mit der BREBIT 2018 ein Nachdenken über Formen des Fairteilens anstoßen, die davon ausgehen, dass wir uns in einer Welt voller Reichtümer bewegen – sozial, ökologisch, kulturell und ökonomisch. Was muss, kann und soll Ressourcengerechtigkeit bedeuten? Was braucht es, um einer solchen näherzukommen? Was können wir vom Globalen Süden in dieser Hinsicht lernen? Einmal mehr knüpft die BREBIT damit an Themenstränge aus den Vorjahren an: an die Frage nach der Gerechtigkeit und dem guten Leben, an die Frage nach historischer



Gerechtigkeit – also dem Nachdenken darüber, wie im Jetzt auch historisches Unrecht angemessen aufgearbeitet werden kann, an die Thematisierung verschiedener natürlicher Ressourcen, vom Wasser über Land bis hin zu Energierohstoffen.

Gesellschaft gestalten. Handlungsoptionen stehen 2018 im Zentrum unserer Arbeit. In der Qualifizierungsreihe ebenso wie in den Projekten werden wir uns intensiv mit der Herausforderung beschäftigen, wie in Projekttagen Impulse für gesellschaftliches Engagement und für politisches Aktivwerden gesetzt werden können. Viele BREBIT-Referent*innen verstehen ihre eigene Bildungsarbeit als einen Beitrag zum Gestalten von Gesellschaft. Wie sie diese Lust und Freude am Gestalten weitergeben können, darüber wollen wir in diesem Jahr gemeinsam weiter nachdenken.

Die 15. BREBIT findet vom 3. September bis 29. November 2018 im gesamten Land Brandenburg statt. Wie schon im Vorjahr bieten wir unsere Bildungsveranstaltungen im verlängerten Zeitraum zwischen Schuljahresbeginn bis Ende November an, um sowohl Schulen als auch Referent*innen mehr Spielräume zu bieten. Eine frühe Buchung lohnt sich – dann stehen Ihnen noch viele Möglichkeiten offen. Gerne beraten wir Sie, wenn Sie nach besonderen Angeboten oder umfangreicheren Möglichkeiten der Nutzung von BREBIT-Angeboten suchen!

Lernziele 2018

Die folgenden Lernziele setzen den Rahmen für die Bildungsarbeit der BREBIT 2018. Lesen Sie im Katalog 2018 nach, wie diese übergeordneten Ziele in Lernziele für konkrete Bildungsangebote und Zielgruppen heruntergebrochen und konkretisiert werden.

1. Die Teilnehmenden erarbeiten sich an einzelnen Beispielen Fragen globaler Ressourcengerechtigkeit. Sie bewerten dabei auch ihr eigenes Konsumverhalten und suchen nach Handlungsalternativen.
2. Ausgehend von ihren Lebenswelten erkunden die Teilnehmenden die Herkunft von Rohstoffen. Sie reflektieren die Bedeutung von Welthandelsstrukturen für eine (un-)faire Verteilung von Gewinnen.
3. Die Teilnehmenden erarbeiten sich die historischen Wurzeln aktueller Ungleichheiten in Bezug auf die Nutzung natürlicher Ressourcen. Sie diskutieren, wie globale Gerechtigkeit in Nord und Süd für jetzige und zukünftige Generationen hergestellt werden kann.
4. Die Teilnehmenden suchen nach Verknüpfungen sozialer, ökologischer und ökonomischer Nachhaltigkeit. Sie bearbeiten ein ausgewähltes Problem der Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen und zeigen die globalen Zusammenhänge dieses Problems auf.
5. Die Teilnehmenden setzen sich mit dem Zusammenhang zwischen der Ressourcennutzung durch reiche Gesellschaften im Globalen Norden und dem Klimawandel weltweit auseinander. Sie erkunden Möglichkeiten nachhaltigen Lebens und Wirtschaftens in Nord und Süd.
6. Die Teilnehmenden erschließen sich Beispiele für gesellschaftliches Engagement für eine nachhaltige Gesellschaft anhand von Ressourcengerechtigkeit weltweit. Sie loten ihre eigene Handlungsbereitschaft und Gestaltungsmacht aus.



*Nachdenkliches:
Klang und Poesie mit
Zaida Horstmann und Abdou Rahime Diallo
mit Texten von Michel Kayoya,
May Ayim und Joe Matthews.*



blues in schwarz weiß

May Ayim

...
das vereinigte deutschland das vereinigte europa die
vereinigten staaten
feiern 1992
500 jahre columbastag
500 jahre vertreibung versklavung und völkermord
in den amerikas
und in asien
und in afrika
1/3 der welt vereinigt sich
gegen die anderen 2/3
im rhythmus von rassismus sexismus und antisemitismus
wollen sie uns isolieren unsere geschichte ausradieren
oder bis zur unkenntlichkeit
mystifizieren
es ist ein blues in schwarz weiß es ist ein blues
doch wir wissen bescheid wir wissen bescheid
1/3 der menschheit feiert in weiß
2/3 der menschheit macht nicht mit

Quelle: Ayim, May (2013): Weitergehen. Gedichte, Berlin Orlanda Buchverlag

Für die ideelle Unterstützung

danken wir unserem Schirmherrn, Herrn Günter Baaske, Minister für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg. Dafür, dass die BREBIT-Koordinationsgruppe die Infrastruktur der RAA nutzen kann, bedanken wir uns bei dem Geschäftsführer der RAA Brandenburg, Herrn Alfred Roos, sowie bei den Kolleginnen und Kollegen.

Allen Beteiligten, den Referentinnen und Referenten sowie den Organisatorinnen und Organisatoren an den Schulen und verschiedenen Institutionen danken wir für ihr Engagement und hoffen, dass sie bei der 15. BREBIT wieder dabei sind.

Impressum

Herausgeberin Koordinationsgruppe der BREBIT
in Trägerschaft der RAA Brandenburg
Zum Jagenstein 1, 14478 Potsdam
Telefon (0331) 747 80 25, info@brebit.org

Für den Inhalt der Dokumentation ist allein Demokratie und Integration Brandenburg e.V. verantwortlich. Die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global gGmbH und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.

Redaktion Magdalena Freudenschuß, Birgit Mitawi

Lektorat Dr. Birgit Scholz

Fotos Berlin Postkolonial, Magdalena Freudenschuß, Adina Hammoud, Bernadette Hampel, Birgit Mitawi, Ronny Sommerfeld

Layout/Illustrationen Gabriele Lattke/Journalisten&GrafikBüro

Druck Die Umweltdruckerei.de

Gedruckt wurde die Dokumentation auf 100 Prozent Recyclingpapier.

Die 14. BREBIT wurde gefördert durch:



Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg
Ministerium der Justiz und für Europa und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg



Im Auftrag vom



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

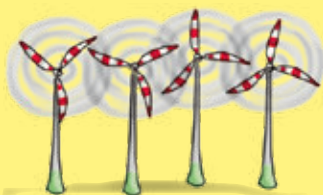
Alles für uns!?



Ressourcen schonen.
Reichtum fair teilen.
Gesellschaft gestalten.

3. September bis 29. November 2018

An Projekttagen und in Workshops – insbesondere mit Kindern und Jugendlichen – möchten wir im Rahmen der 15. Brandenburger Entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationstage die Geschichte und das Ausmaß unseres Rohstoffverbrauches hinterfragen. Wir suchen nach Wegen, wie unsere Gesellschaft umgestaltet werden kann, damit Klima und natürliche Ressourcen geschont werden und für künftige Generationen erhalten bleiben. Wir fragen, wie Reichtum fair-
teilt werden kann. Was können Regierungen und wir als Einzelne tun, um unserer jeweiligen Verantwortung gerecht zu werden?



Ab Juni 2018 können Sie den aktuellen Angebotskatalog unter info@brebit.org anfordern.

Machen Sie mit!